

DOSSIER

Hunger!

KEIN TÄGLICHES BROT. 850 Millionen Menschen leiden weltweit an Hunger, Tendenz steigend. Gründe dafür gibt es viele: wachsender Fleischkonsum, Agrartreibstoffe, klimabedingte Ernteauffälle, steigender Ölpreis. Wesentlichen Anteil an der Explosion der Nahrungsmittelpreise – unter denen nun auch Menschen leiden, die bisher halbwegs über die Runden kamen – haben aber auch (Schweizer) Banken, die mit Spekulationsgeschäften ungerührt einen Haufen Geld verdienen. «Einige lassen jegliche Sentimentalität vermissen», sagt der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich, der ansonsten auch an die Verantwortung von uns Konsumentinnen und Konsumenten appelliert: «Der Hunger geht uns alle etwas an.» > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Einer, der durchbeissen kann

DICK MARTY. Die einen fürchten, die anderen loben seine Hartnäckigkeit. Dick Marty, Tessiner Ständerat und Abgeordneter des Europarats, steht bisweilen auf einsamem Posten – etwa, wenn er die Existenz illegaler CIA-Gefängnisse behauptet. Den Alleingang hat Marty schon als Kind eingeübt: als Reformierter im Tessin. > **Seite 12**

KOMMENTAR

FADRINA HOFMANN ist «reformiert.» Graubünden Redaktorin in Scuol



Action und Relaxen

NEUER MIX. Man nehme die Schöpfungsgeschichte und mache daraus Pauschalferien. Vielleicht wird sich der Touristiker fragen: Warum bin ich nicht selbst auf diese Idee gekommen? Schliesslich ist in dieser spannenden Entstehungsgeschichte der Erde alles enthalten: die Elemente, Tiere, Menschen, Action und Relaxen. Für Graubünden ist dieses Angebot neu. Die Idee stammt von einer Betriebs- und Volkswirtschaftlerin, die im Dienste der Evangelischen Kirche steht – die perfekte Kombination also für die Fachstelle «Kirche im Tourismus».

SINN ODER GEWINN. Ist es ethisch vertretbar, die biblische Schöpfungsgeschichte dazu zu benutzen, Touristen zu generieren? Denn während die Kirche nach Sinn sucht, ist das Hauptziel der Tourismusbranche wohl eher Gewinn. Aber es gibt Überschneidungspunkte. Beide möchten den Menschen eine Oase bieten, um dem Alltag zu entfliehen, um die Natur zu entdecken und um sich den essenziellen Dingen des Lebens zu widmen.

WOHER UND WOHIN. Die Idee des Projektes ist es, die Menschen zum Denken anzuregen. In der Zeit von Konsum und der Hektik beginnt man wieder Orte zu suchen, wo die Fragen nach dem Woher und dem Wohin reflektiert werden. Gestresste Städter finden möglicherweise erneut zu sich selber. Eltern können ihren Kindern mehr Ursprünglichkeit und Grundwerte vermitteln. Die Natur rückt in den Mittelpunkt. Ob diese Ziele mit einer Familienpauschale mit christlichen Inhalten tatsächlich erreichbar sind, bleibt offen. Schlussendlich kommt es auf die Umsetzung der «Schöpfungsferien» an. Aktivferien im Sinne des Evangeliums? Die Idee ist ein Pilotprojekt auf jeden Fall wert.

Ferien frei nach der Schöpfungsgeschichte

PIONIERPROJEKT/ Aktivferien und christliche Schöpfung als Familienpauschale im Unterengadin

Die biblische Schöpfungsgeschichte erzählt, wie einst alles begann. Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne, Land und Meer, Wasser, Luft- und Landtiere und zuletzt den Menschen hat Gott geschaffen – so steht es im ersten Buch Mose.

CHRISTLICHE INHALTE. Die Schöpfungsgeschichte wird in diesem Sommer im Unterengadin wieder aktuell. Ein Projekt, lanciert von der Kommission «Kirche im Tourismus», bietet neu eine Familienpauschale mit christlichen Inhalten. Jeder Wochentag widmet sich dem Thema des jeweiligen Schöpfungstages. Dabei stehen Spiel und

Reflexionen im Vordergrund. Die Idee zu diesen «Schöpfungsferien» kommt von Barbara Grass, einer Betriebs- und Volkswirtschaftlerin, die für die Evangelische Landeskirche in Chur arbeitet. Sie hat ein Programm erarbeitet, in welchem ebenso Denkanstösse zu den jeweiligen Schöpfungstagen wie auch Erlebnisse in der Umgebung gehören.

ZUM NACHDENKEN. Auf diese Weise rücken existenzielle Fragen nach dem Woher und Warum auf spielerische Weise in den Mittelpunkt. «Ich hoffe, die Leute zum Nachdenken anzuregen», sagt Barbara Grass. Das Programm habe

sie so ausgerichtet, dass die Kirche dahinterstehen kann – also kein Jubeltrubel, sondern Aktivferien mit Sinn.

ERSTE DESTINATION. Für Marketing und Buchungen ist «Engadin Scuol Tourismus» verantwortlich. Das Unterengadin ist die erste Feriendestination in Graubünden, welche «Schöpfungsferien» anbietet. Bereits in diesem Sommer sollen die ersten Familien das innovative Angebot buchen können. Der eigentliche Start für die Familienpauschale ist für den Sommer 2009 geplant. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

KOMMENTAR LINKS. MEHR AUF SEITE 2

SCHÖPFUNGSGESCHICHTE

«Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und öde, und Finsternis lag auf der Urflut und der Geist Gottes bewegte sich über dem Wasser. Da sprach Gott: Es werde Licht! Und es wurde Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. (1. BUCH MOSE, 1.1-2)



ARBEITSRECHTE

Wie fair ist Ihr Computer?

KAMPAGNE. Die Produktionsbedingungen in der Computerindustrie, insbesondere jener in China, sind alles andere als menschenwürdig. Nun zeigt die letztjährige Kampagne «High Tech – No Rights» der beiden kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» erste Resultate. > **Seite 3**

Synode tagt in Zizers

FÜNF TAGE. Sämtliche Pfarrpersonen aus Graubünden treffen sich vom 26. bis 30. Juni 2008 zur Synode in Zizers. Neben Beratungen erleben die Teilnehmenden ein kulturelles Programm und auch ein Fussballspiel. Die Synode wird über die Aufnahme von drei neuen Pfarrpersonen beraten und eine «berufsethische Selbstverpflichtung» für Synodale diskutieren. Stefan Bösiger, Ardez, hält am Samstag die Proposition über «Kirche als Gestaltungsraum», Silke Dohrmann am Sonntag die Synodalpredigt. **REINHARD KRAMM**

Christoph Jaag neu in den Kirchenrat gewählt

EVANGELISCHER GROSSER RAT/ Die Parlamentarier wählten einen neuen Kirchenrat und verabschiedeten Rekordabschluss.



Ab 2009 im Kirchenrat: Christoph Jaag

Christoph Jaag, Stels, nimmt neu Einsitz in die reformierte Exekutive, den Kirchenrat. Er wurde am 5. Juni 2008 vom Evangelischen Grossen Rat in Chur gewählt. Neben ihm wurden die bisherigen

Kirchenräte Lini Sutter, Hans Morgenegg und Thea Urech ebenfalls mit absolutem Mehr im Amt bestätigt.

BESTER ABSCHLUSS. Als «besten Abschluss seit Bestehen der Kirchenkasse» bezeichnete Kirchenrat Hans Morgenegg die finanzielle Situation der Landeskirche. Sie konnte rund 4 Millionen Franken mehr erzielen als im letzten Jahr vorangeschlagen war, bei einem Budget von 13 Millionen Franken. Das Ergebnis sei auf den wirtschaftlichen Aufschwung zurückzuführen und «in diesem Masse nicht voraussehbar» gewesen. **REINHARD KRAMM**



BUCHERFOLG

Eine Geschichte findet ihren Erzähler

VELTLIN. Regina Zimmets Aufzeichnungen über ihre dramatischen Rettung vor dem Hitler-Regime hat der Cazner Primarlehrer Marco Frigg neu erzählt. Damit landete er einen Riesenerfolg. Dabei hatte für den Autor alles ganz zufällig angefangen. > **Seite 4**

ZU GAST

CHATRINA JOSTY ist Präsidentin der «Uniu da litteratura rumantscha»



Wer hat, dem wird gegeben

NICHT WIRKLICH «IN». Obwohl fast jeder und jede eine Bibel besitzt und obwohl die Bibel ein sehr vielfältiges Buch ist, ist die Bibel bei vielen jungen Leuten (und auch bei vielen alten) kein Thema. Das kann nicht daran liegen, dass die Bibel zu dick ist, denn dicke Bücher schrecken auch junge Leute seit «Harry Potter» und seit «Herr der Ringe» gar nicht mehr ab.

RATGEBER. Neben diesen Büchern sind Ratgeberbücher sehr beliebt. Darum sollte doch auch die Bibel beliebter sein, denn die Bibel ist eigentlich nichts anderes als ein vielfältiger Ratgeber. Ein Ethik-Ratgeber zum Beispiel: «Die Bibel – Wie gehe ich mit meinen Mitmenschen um?» Oder ein Rhetorik-Ratgeber: «Die Bibel – Der passende Spruch für jede Gelegenheit».

IM INTERNET. Gerade für die Rhetorik, für den gepflegten Small Talk, ist die Bibel wunderbar geeignet. Dafür muss man das Buch Bibel auch gar nicht unbedingt zur Hand haben. Die Bibel gibt es jetzt nämlich auch im Internet und zwar auf ganz verschiedene Weise.

ZITATE GENERIERT. Es gibt zum Beispiel verschiedene Internetseiten, die Bibelsprüche und Zitate generieren. Dass heisst, bei jedem neuen Klicken kommt ein neuer Spruch. Sprüche wie «Wer hat, dem wird gegeben», «Auge um Auge, Zahn um Zahn», «Wer ohne Schuld ist werfe den ersten Stein», «Ich wasche meine Hände in Unschuld», «Hochmut kommt vor dem Fall» usw.

ZUM BEISPIEL FUSSBALL. Das sind super Sprüche, die man ganz wunderbar dazu brauchen kann um ein Gespräch abzurunden. Zum Beispiel zum Thema Fussball: «Diese Fussball-Europameisterschaft, fürchterlich, wie es den Schweizern ergangen ist.» – «Ja, ja, einfach schade, dabei haben sie ja noch gut gespielt!» – «Ja, das ist ungerecht. Aber du weisst ja wie es heisst: Die Letzten werden die Ersten sein.»

SMALL-TALK-GENERATOR? Wenn das nicht gute Rhetorik ist! Die Bibel als Small-Talk-Generator: Kurzes Gespräch – grosse Worte. Bibel sei Dank!

Gott ein Stück näherkommen

TOURISMUS/ «Engadin Scuol Tourismus» bietet erstmals eine Familienpauschale zum Thema Schöpfungsgeschichte an.

Das Konzept für die buchbare «Schöpfungspauschale» ist einfach: Jeder Wochentag widmet sich einem Thema des jeweiligen Schöpfungstages.

ES WERDE LICHT. So steht am ersten Tag das Thema «Licht» im Mittelpunkt. Die Familien werden aufgefordert, mit verbundenen Augen durch einen Hindernisparcours zu gehen. Auf diese Weise sollen sich die Beteiligten bewusst werden, wie es wäre, in vollständiger Dunkelheit leben zu müssen. Dieser Parcours wird mit einer Wanderung in der Umgebung von Ftan inklusive Picknick kombiniert.

Vor dem Zubettgehen können die Kinder noch einen Gutenacht-Gruss mit Morsezeichen üben. Der rote Faden für den Tagesablauf ist gegeben, doch die Teilnehmer können ihr Programm individuell gestalten. Jeden Morgen erhalten die Familien einen Denkanstoss. Es gibt eine Materialkiste für das Tagesprogramm sowie Hintergrundinformationen.

PIONIERPROJEKT. «Ein vergleichbares Konzept gibt es im Kanton Graubünden bisher noch nicht», sagt die Projektleiterin Barbara Grass. Das Unterengadin ist ihrer Meinung nach der ideale Standort, um in diesem Sommer mit der Pilotphase zu beginnen.

So können die Familien auf den Höhen Drachen steigen lassen, sie besuchen das Bergwerkmuseum «La Schmelzra» in S-charl, die Kinder können in Ftan die Brunnen zählen oder die Engadinerhäuser nach Sonnen- und Sternensymbolen absuchen. Das Nationalparkhaus oder ein Geissentrekking bringen den Teilnehmern die Tierwelt nahe. Am siebten Tag können die Familien die Kirche mit den wunderschönen Fresken in Lavin besuchen.

«Für uns ist es ausserdem wichtig, dass alle Angebote mit dem öffentlichen Verkehr erreichbar und klimaneutral sind», so Barbara Grass.

GEGENSEITIGES VERTRAUEN. Das Hotel ist ebenfalls auf das Ferienpaket abgestimmt. Barbara Grass bezeichnet es als «ein Angebot für Familien, die nicht jeden Sonntag in die Kirche gehen». Das Hotel «Bellavista» in Ftan ist ein einfaches Hotel, das auf der Basis des gegenseitigen Vertrauens funktioniert. Das Konzept der Hotelführung ist unkompliziert: Die Gäste bedienen sich beispielsweise selber bei den Getränken, sie helfen aber auch beim Abräumen.

«Unsere Gäste fühlen sich schnell zu Hause hier», meint die Leiterin des Hotels, Cilgia Gianom. Gemeinsam mit Balsar Derungs führt sie dieses Hotel mit viel Raum und Freiheiten jenseits des Konsumgedankens. Cilgia Gianom ist der Ansicht, dass Projekt- und Hotelkonzept zueinander



Schöpfungsgeschichte: «Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer.»

passen. «Die Schöpfungsferien bilden eine Nische, die wir im Sommertourismus hier in Ftan gut gebrauchen können», sagt sie. Schliesslich sei diese Pauschale nichts anderes als ein bewusster Aktivtourismus, so Cilgia Gianom.

STAMMGÄSTE AQUIRIEREN. Die Mitarbeiterin des Produktmanagements von Engadin Scuol Tourismus, Martina Hänni, sieht die neue Familienpauschale als Alternative zu den zahlreichen Sportangeboten in der Region. «Diese Schöpfungsferien komplettieren unsere Angebotspalette», sagt Martina Hänni. Sie erhofft sich mit diesem neuen Projekt neue potenzielle Stammgäste.

Barbara Grass hingegen hat einen anderen Wunsch: «Für mich ist das Ziel erreicht, wenn sich die Leute eine Woche lang mit dem Thema Schöpfungsgeschichte auseinandersetzen und auf diese Weise Gott ein Stück näherkommen.»

Gegen Nachahmer in der Tourismusbranche hätte sie aber vermutlich nichts einzuwenden – im Gegenteil.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

Projekt Schöpfungsferien

Die Familienpauschale mit dem Thema der Schöpfungsgeschichte ist ein Projekt der Evangelischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit Engadin Scuol Tourismus. Die Pilotphase wird im Hotel «Bellavista» in Ftan realisiert. Projektleiterin Barbara Grass hofft, dass das Angebot bei den Gästen so gut ankommt, dass es in einem zweiten Dorf umgesetzt werden kann.

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG VOM 22. MAI 2008

Neue Laienpredigerin

Der Kirchenrat erteilt Käthy Heitz-Frey, erreichbar über die Adresse Oberfeldstrasse 9, 7430 Thusis, Tel. 081 651 43 27, auf Antrag des Kolloquiums III Nid dem Wald, die Laienpredigerinnen-Erlaubnis bis zur Synode 2012. Er erneuert die Laienprediger-Erlaubnis von Othmar Lässer, Samedan, ebenfalls um vier Jahre.

Martin Domann ist Pfarrer in Steinbach-Maladers

Der Kirchenrat stellt für dipl. theol. Martin Domann aus Hude, Deutschland, die Wählbarkeit für pfarramtlichen Dienst in



Martin Domann

der Bündner Kirche fest. Martin Domann übernimmt Mitte Sommer das Pfarramt Steinbach-Maladers.

Pauschalentschädigung für Kolloquial-PräsidentInnen

Die KolloquialpräsidentInnen leisten für das Kolloquium durch-

schnittlich 60 Arbeitsstunden pro Jahr. Bei ausserordentlichen Vorkommnissen sind es mehr. Die AktuarInnen und KassierInnen der Kolloquien leisten ebenfalls Zusatzarbeit in dieser Funktion. Der Kirchenrat beschliesst, die Vorstandsarbeit in den Kolloquien mit einer jährlichen und symbolischen Pauschalentschädigung zu honorieren. Er erlässt dazu ein Reglement und setzt es auf den 1. Januar 2009 in Kraft. Kosten für die Kantonale Evangelische Kirchenkasse betragen insgesamt 20 000 Franken pro Jahr.

400 000 Franken Kollekteneingänge

Die vom Evangelischen Grossen Rat beschlossenen Kollekten er-

brachten im Jahr 2007 einen Gesamtbetrag von 397 637.40 Franken (Vorjahr 421 747.55 Franken). Die Bettagskollekte ist in diesen Zahlen nicht berücksichtigt, da sie von der Regierung erhoben wird.

Stellungnahme zum Religionsunterricht

Der Kirchenrat stimmt der gemeinsamen Stellungnahme beider Landeskirchen und des Ordinariates zum Vorschlag über die Zukunft des Religionsunterrichtes in Graubünden zu. Er genehmigt ferner die Stellungnahme einer Arbeitsgruppe zur Ethik-Initiative der Bündner Jungsozialisten. Beide Stellungnahmen gehen an die Bündner Regierung.

Markus Schärer neuer Lebensberater im Engadin



Markus Schärer, Lebensberater

Der Kirchenrat wählt Pfr. Markus Schärer, Meiringen, an die mit 20 Stellenprozenten dotierte Beratungsstelle für Lebens- und Partnerschaftsfragen im Engadin. Markus Schärer tritt am 1. September 2008 die Nachfolge des

Ehepaars Ott in Celerina an. Dieses Pfarramt ist mit 80 Stellenprozenten dotiert.

«Kirche im Tourismus» mit neuen Mitgliedern

Der Kirchenrat ergänzt die kirchenrätliche Kommission «Kirche im Tourismus» mit zwei neuen Mitgliedern. Gewählt werden die beiden Kurortspfarrer Stefan Hügli aus Davos Dorf und Thomas Widmer aus St. Moritz. Neben Urs Wohler, Scuol Tourismus, sucht die Kommission noch eine weitere Vertretung aus Verkehrsvereinen.

MITGETEILT VON Giovanni Caduff

BILDER: ENGADIN SCUOL TOURISMUS

Das Kreuz mit den Kirchensteuern

DILEMMA/ Die Kirchen wissen nicht genau, ob ihre Einnahmen aus ethisch verantwortbaren Quellen stammen

Nicht nur Gutes tun, sondern auch darüber reden: Was Nonprofitorganisationen längst gekonnt praktizieren, haben inzwischen auch die Kirchen entdeckt. Dass Pfarrer Kranke in Spitälern besuchen, dass Jugendarbeiterinnen sinnvolle Freizeitbeschäftigungen anbieten, dass die Kirchen Hilfsprojekte im In- und Ausland unterstützen oder die Kirchgemeinden Tausende von historischen Gebäude unterhalten – das alles geschieht heute nicht mehr nur im Stillen. Mit diskreten Hinweisen auf ihre Leistungen für die Gesellschaft wollen die Kirchen zeigen, wie sinnvoll das ihnen anvertraute Geld eingesetzt wird.

Und dieses Geld fliesst in diesen Tagen wieder einmal in Strömen: Wenn jetzt die erste Steuerrate fällig ist, erhalten nämlich auch die Kirchgemeinden ihren Anteil. Rund 450 Millionen Steuerfranken sind es pro Jahr, welche die reformierten Kirchen in den vier Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich bekommen, in denen «reformiert.» verteilt wird.

KIRCHE VERDIENT MIT. So gerne Kirchenverantwortliche darüber reden, welche wichtigen Aufgaben die Kirche dank den Steuern leisten können, so zurückhaltend sind sie bei der Frage, woher genau denn diese Gelder kommen. Wegen des Steuergeheimnisses weiss das niemand so genau. Doch eines ist klar: Ob Schreiner oder Schneiderin, ob Börsenhändler oder Barmaid, ob Webdesignerin oder Waffenhändler: Wer Kirchenmitglied ist, bezahlt – wie bei den staatlichen Steuern auch – einen Anteil dessen, was er oder sie verdient, an die Kirchgemeinde. Und diese profitieren folglich vom Spekulationsgewinn des Börsenhändlers genauso wie von den Einkünften der Schneiderin, sie verdienen am Waffenhändler ebenso mit wie am Honorar des Schreiners für den massiven Holztisch.

Das zeigt: Das Geld, mit dem die Kirchen Gutes tun, kommt manchmal

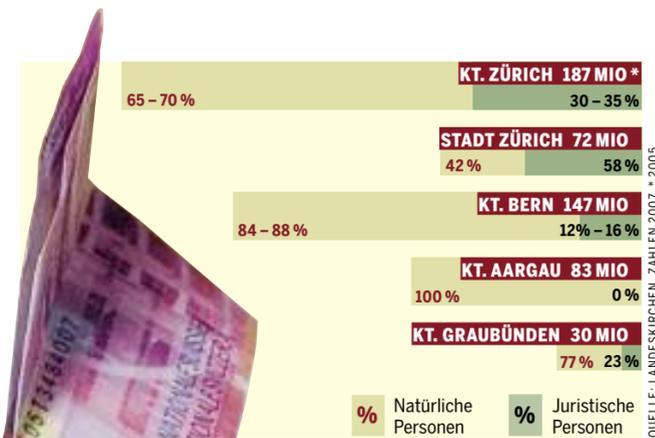
auch aus Quellen, mit denen die Kirche lieber nicht in Verbindung gebracht wird.

EHRlich VERDIENTES GELD. «Eine gewisse Diskrepanz ist hier nicht von der Hand zu weisen», räumt Willy Oppliger, Finanzchef der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, denn auch ein. Und die Zürcher Kirchenrätin Helen Gucker meint: «Ich hoffe, ehrlich versteuertes Geld ist auch ehrlich erworbenes Geld. Nachfragen können wir aus Gründen des Datenschutzes nicht.»

Tatsächlich erfahren die Kirchen nicht, wie ihre Mitglieder zu ihrem Einkommen kommen. Die Steuerhoheit liegt beim Kanton und den Gemeinden. Es sind denn auch die staatlichen Steuerämter, die für die Kirchen die Steuern erheben: Darauf weist Christian Boss hin, der in der Aargauer Landeskirche für die Finanzen verantwortlich ist. Statt sich aber über einen möglichen ethischen Konflikt viele Gedanken zu machen, geht Boss die Sache pragmatisch an: «Wenn wir das Geld schon haben, dann machen wir doch das Beste daraus.» Und überhaupt: «Wenn wir immer ganz sicher sein wollen, woher das Geld kommt, dann dürfen wir auch keine Kollekten mehr einziehen.» Boss ist aber überzeugt: «Der grosse Teil unserer Gelder ist auf gutem Weg verdient.»

AUCH FIRMEN BEZAHLEN. Das mag für natürliche Personen zutreffen. Doch bei Unternehmen, die in den Kantonen Bern, Graubünden und Zürich Kirchensteuern bezahlen müssen, ist die Sache vertrackter. Anders als im Aargau profitiert die Kirche hier auch von Firmengewinnen – sogar von solchen, die allenfalls aufgrund von Restrukturierungen, Arbeitsplatzabbau oder Spekulationen zustande gekommen sind.

Der Bündner Finanzverwalter Christian Zippert hat ein gutes Gewissen. «Bei uns bezahlen die Kraftwerke den grössten Teil der sogenannten Kultussteuer.»



Dank dieser Einnahmen können die Bündner Kirche ärmere Kirchgemeinden unterstützen – und zum Beispiel Kirchenrenovationen finanzieren.

Während in Bern die Kirchensteuern von Unternehmen mit einem Anteil von zwölf bis sechzehn Prozent der Einnahmen einen geringen Anteil ausmachen, fallen sie bei der Zürcher Kirche stärker ins Gewicht (vgl. Grafik). Im kantonalen Durchschnitt sprudelt dort rund jeder dritte Kirchensteuerfranken aus dieser Quelle. In der Stadt Zürich ist der Anteil sogar fast doppelt so hoch: Dort erhält die reformierte Kirche 58 Prozent ihrer Einnahmen von Unternehmen – darunter vor allem von Banken und Versicherungen.

Martin Zollinger, Finanzverantwortlicher des Zürcher Stadtverbands, stört zwar die Vorstellung, dass mit Steuergeldern einer Problemfirma die Renovation des Fraumünsters bezahlt seinkönnte. Docher meint: «Auch Banken arbeiten nach ethischen Kriterien.» Und nur dank den Kirchensteuern von Unternehmen könne der Stadtverband viele innovative Projekte grosszügig unterstützen – so etwa die Bahnhofskirche, die Jugendkirche oder die Kirche im Einkaufszentrum Sihlcity.»

MATTHIAS HERREN

Woher die Kirche ihre Steuern bekommt

Der grösste Teil der Steuereinnahmen der Landeskirchen kommt von den Kirchenmitgliedern. Im Unterschied zum Kanton Aargau sind in den Kantonen Bern, Graubünden und Zürich aber auch die Unternehmen kirchensteuerpflichtig. Ihre Steuerpflicht wird damit begründet, dass die Kirchen schliesslich für die ganze Gesellschaft wichtige Aufgaben übernehmen. Obwohl die Kirchensteuer für juristische Personen auf politischer Ebene regelmässig unter Druck kommt, haben die Kantonsparlamente in Zürich, Bern und Graubünden letztes Jahr klar entschieden, diese Steuer beizubehalten.

Die Latte liegt jetzt tiefer

ENTWICKLUNGSHILFE/ Weil der Nationalrat von mehr Entwicklungshilfe nichts wissen will, korrigieren die Hilfswerke ihre Hoffnungen nach unten.

SIGNAL. Alliance Sud, die Arbeitsgemeinschaft der grossen Schweizer Hilfswerke, nutzte die Junisession für ein Signal: Sie reichte eine Petition mit 200 000 Unterschriften ein, Zehntausende davon gesammelt von Kirchgemeinden. Sie forderte damit, die Entwicklungshilfe von heute knapp 0,4 auf 0,7 Prozent des Volkseinkommens zu erhöhen. Dieser Wert legt die UNO den reichen Ländern nahe, um die Armut und deren schlimmste Folgen bis ins Jahr 2015 zu halbieren.

ABGEBLITZT. Nur: Im Nationalrat entfaltete die Bittschrift keine Wirkung. Er will die Hilfe nur im heutigen Ausmass weiterführen. Der Antrag, sukzessive das von der UNO geforderte Niveau anzupfeilen, blieb chancenlos. Und kein Durchkommen gabs für die Variante, die Hilfe wenigstens auf 0,5 Prozent zu erhöhen.



Vergeblieh? – Der Nationalrat ist gegen mehr Entwicklungshilfe

ENTSORGT. Diese Abfuhr hat jetzt Konsequenzen bei Alliance Sud: Die Arbeitsgemeinschaft setzt zwar alles daran, den im Herbst über die Sache befindenden Ständerat anders zu stimmen. Aber sie entsorgt bereits jetzt ihr ursprüngliches Ziel und richtet ihr Lobbying auf 0,5 Prozent aus. Die Begründung: Jede andere Strategie sei angesichts des Widerstands im Parlament «unsinnig» und «chancenlos», wie Alliance-Sud-Entwicklungshilfespezialistin Michèle Laubscher auf Anfrage sagte. Den Hilfswerken wäre es angesichts der harten Widerstände sogar am liebsten, wenn der Ständerat die ursprüngliche Forderung gar nicht erst diskutieren, sondern direkt aufs Minimalziel steuern würde.

MITTELMASS. Wird im Herbst der Nationalrat korrigiert und die Entwicklungshilfe erhöht, dürfte Alliance Sud dennoch nicht feiern. Auch mit fünfzig Rappen Hilfe auf hundert Franken Volkeinkommenwürde die Schweiz ins hintere Mittelfeld abrutschen, da einige vergleichbare europäische Staaten inzwischen bereits die 1,0-Prozent-Marke anpeilen. MARC LETTAU



50 Franken mehr – und die Billigstarbeiterin hat ein besseres Leben

«Wie fair ist Ihr Computer?» – Erste Antworten auf eine unbequeme Frage

ARBEITSBEDINGUNGEN/ In einer landesweiten Kampagne forderten die kirchlichen Hilfswerke «Brot für alle» und «Fastenopfer» letztes Jahr menschenwürdigere Bedingungen in den chinesischen Produktionsbetrieben. Die Aktion hatte Folgen – in China ebenso wie in der Schweiz.

Die beiden Hilfswerke prangerten insbesondere die Produktionsbedingungen in chinesischen Computerfabriken an – und rechneten den Konsumenten in der Schweiz vor, dass bereits ein Aufpreis von fünfzig Franken pro Gerät das Leben der Fabrikarbeiterinnen verbessere.

Die Kampagne legte den Fokus bewusst auf die in der Schweiz markt führenden Produzenten HP, Dell, Apple, Fujitsu Siemens und Acer. Bereits kurz nach dem Kampagnenstart nahmen die Firmen Kontakt zu den beiden Hilfswerken auf – wenn auch mit unterschiedlichen Absichten, wie «Fastenopfer»-Direktor Antonio Hautle sagt: «Mit Hewlett Packard waren die

Gespräche fruchtbar, andere Firmen leugneten die Missstände.» Apple und Acer etwa hätten sich geweigert, die Produktionsbedingungen offenzulegen.

REAKTIONEN. In der Schweiz hat die Kampagne der Hilfswerke inzwischen erste Folgen gezeitigt. Der Nationalrat muss sich demnächst mit einer Motion von Vreni Müller-Hemmi (SP, Zürich) befassen, die «Standards bei öffentlichen Beschaffungen» fordert. Die Stadt Genf hat sich verpflichtet, künftig von ihren EDV-Lieferanten «soziale Verantwortung» zu verlangen, und auch in Biel sollen nach einem Beschluss des Stadtrats künftig nur noch faire

Computer angeschafft werden. In Zürich hat die Landeskirche aufgrund der Liste der Hilfswerke neue, «fairere» Computer angeschafft.

RIESEN-POTENZIAL. Bund, Kantone und Gemeinden geben jährlich rund 36 Milliarden Franken für Waren, Dienstleistungen und Bauten aus. Bei Grosseinkäufen faire Anbieter zu berücksichtigen, kann durchaus Folgen haben. Sogar bis in den chinesischen Arbeitsalltag. RITA JOST

INFORMATIONEN ÜBER «High Tech – No Rights», die Kampagne der beiden kirchlichen Hilfswerke, und über die Rückmeldungen der Firmen: www.fair-computer.ch

Eine Geschichte findet ihren Erzähler

BUCHERFOLG/ Regina Zimets Aufzeichnungen über ihre dramatischen Rettung vor dem Hitler-Regime hat der Cazner Primarlehrer Marco Frigg neu erzählt. Damit landete er einen Riesenerfolg.

DIE ERINNERUNG. Im Veltlin ist die Geschichte seit über zwanzig Jahren bekannt. Bereits zu Lebzeiten schenkte Regina Zimet der Gemeinde Morbegno in tiefer Dankbarkeit ein Büchlein; ihre Erinnerungen an die Flucht aus der Heimatstadt Leipzig nach Mailand, Lybien, der Rückführung nach Italien bis ins Veltlin, wo sie mit ihren Eltern bei der Familie Della Nave bis zum Ende des Krieges ein Versteck erhielt. Für diese Tat wurden die Della Naves vom Staat Israel mit dem Orden «Gerechte unter den Völkern» und der Yad-Vashem-Medaille geehrt. Durch «puren Zufall» ist die Geschichte hier bekannt geworden. Begonnen hat alles mit einem Besuch Marco Friggs bei Verwandten im Veltlin.

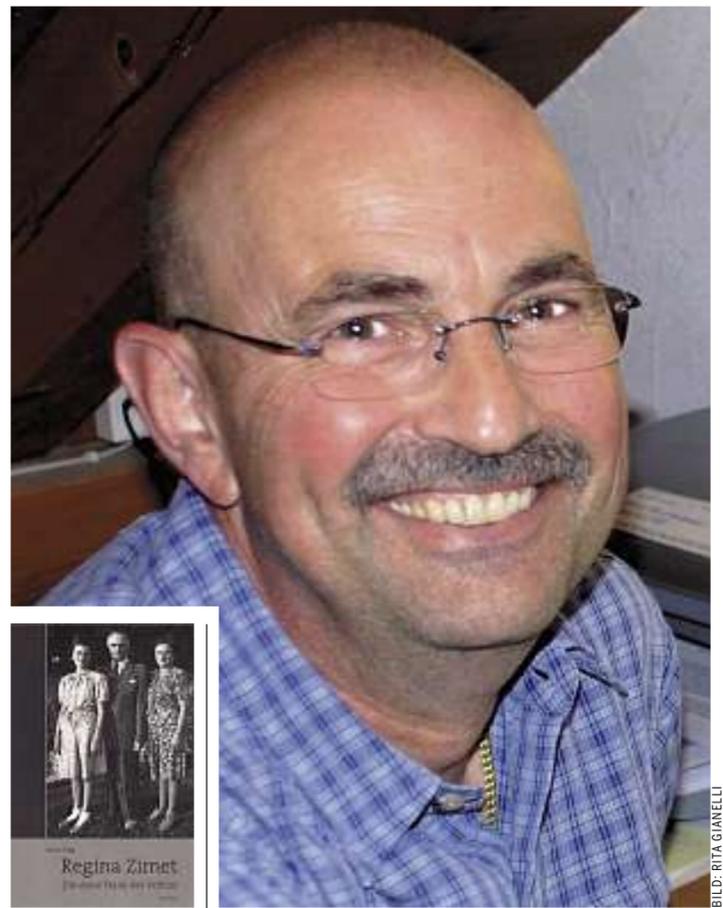
DIE ENTDECKUNG. Das Buch lag auf dem Küchentisch: «Al di là del ponte» (Jenseits der Brücke). Marco Frigg blättert darin und entdeckt zu seinem Erstaunen ein Foto von der Casa San Marco. Dieses Haus kannte er gut. In der Nähe wohnten seine Grosseltern. Frigg verbrachte hier jeweils seine Sommerferien. «Die Sommerferien in Valle di Morbegno – das war für mich der Höhepunkt des Jahres.» Einmal im Sommer wanderte er mit Freunden und Verwandten zum Passo di San Marco und verbrachte dort den ganzen Tag in fröhlicher Gesellschaft. Ein anderes Foto zeigte einen Mann mit einem grossen schwarzen Hut: Don Angelo Milani, Albaredo, stand darunter. Nicht nur Don Angelo war Marco Frigg ein Begriff: «In das Dörfchen Albaredo gingen wir Jugendliche jeden Abend zum Tanz hin.» Marco Frigg las das Buch in einem Zug. Es war die italienische Übersetzung der hebräisch verfassten Erinnerung, welche Regina Zimet einst der kommunalen Bibliothek von Morbegno hinterliess.

DAS GESCHENK. Der Gemeindevorstand liess davon 1500 Exemplare drucken und verteilte diese an die Einwohner und Einwohnerinnen von Morbegno. Eines davon lag nun auf den Küchentisch des Elternhauses von Marco Friggs Mutter. Die Geschichte faszinierte ihn; das Überleben der dreiköpfigen Familie Zimet; und noch mehr – der Mut der Familie Della Nave. Sie riskierten den Tod, weil sie die Zimets versteckten. Der Entschluss die Geschichte der Regina Zimet und der Familie Della Nave frei zu übersetzen und mit den mündlichen Überlieferungen der Della Naves zu ergänzen, stand fest. Dieser

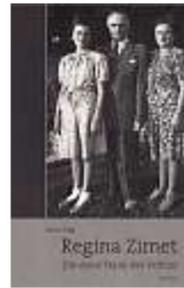
Moment war elektrisierend. «Noch immer bekomme ich eine Gänsehaut, wenn ich daran denke.»

DIE ARBEIT. Im 2006 reichte Marco Frigg beim Schulinspektorat in Chur und bei der Schulbehörde von Cazis einen Antrag auf Bildungsurlaub ein. Inhalt dieser Auszeit bildete das Projekt «Regina Zimet». Er erhielt grünes Licht. Voller Tatendrang reiste Frigg ins Veltlin, um die Nachkommen der Della Naves aufzusuchen. «Es war unglaublich. Die erste Frau, die ich in San Bello traf, war Angela Della Nave.» Diese Begegnung war wegweisend. «Angiolina» machte ihn bekannt mit ihren Brüdern, Luigi, Vico und dem ehemaligen Partisanen, Giovanni. Frigg war zutiefst beeindruckt. Gemeinsam suchten sie die von Regina Zimet beschriebenen Plätze auf und plötzlich sieht Marco Frigg in Luigi nicht mehr den 75-jährigen älteren Herrn, sondern den kleinen, frechen Luigi beim Kastaniensammeln mit Regina. Marco Frigg bereiste auch einen Teil der Fluchtstrecke der Zimets. In Talamona bei Morbegno, suchte er das ehemalige Kloster der Ursulinerinnen auf, die den Zimets mehrere Tage Unterschlupf gewährten. «Ich hätte die Geschichte niemals schreiben können, ohne mir ein Bild von den Menschen und Örtlichkeiten aus jener Zeit zu machen.» Reich an Erlebnissen und neu gewonnenen Freunden kehrte Frigg nach Hause zurück. Er konnte es kaum erwarten, mit Schreiben zu beginnen. «Manchmal musste ich mich richtig zwingen, aufzuhören.»

NUR EIN TRAUM? Rückblickend kommt es Marco Frigg vor, als sei alles nur ein Traum gewesen. «Das Buch hat die Menschen berührt.» Wo immer er an Lesungen auftrat, war der Saal voll. Nationale und regionale Radio-Teams meldeten sich für Interviews an. Das Fernsehen signalisierte Interesse. Namhafte Theatergruppen sicherten sich bereits die Aufführungsrechte. Im 2009 soll «Regina Zimet» auf die Bühne kommen. Die italienische Übersetzung des Buches ist im Gange. Verändert ein solcher Erfolg das eigene Leben? «Verändert hat mich das Buch nicht. Aber ungemein bereichert.» Marco Frigg bezeichnet sich bewusst nicht als Schriftsteller. Die Erfüllung findet er in seinem Beruf. Er sei ein Primarlehrer, der eine Geschichte erzählt habe; die Geschichte der mutigen Della Naves, die zu erzählen er nie müde wird. **RITA GIANELLI**



Marco Frigg, Autor und Primarlehrer.



«DIE ANNE FRANK DES VELTLINS»

16 Monate lang muss sich die 13-jährige Jüdin Regina Zimet während des Zweiten Weltkrieges versteckt halten. Sie und ihre Eltern hatten versucht, vom Veltlin nach Graubünden zu flüchten – zu riskant. Die Geschichte erzählt von Leiden aber auch von bedingungsloser Nächstenliebe.

MARCO FRIGG, Regina Zimet - Die Anne Frank des Veltlins, 204 Seiten, Verlag Desertina, Fr. 32.–, www.annefrank-veltlin.ch



FAMILIE DELLA NAVE AUS MORBEGNO

MUTIGE VORBILDER DER NÄCHSTENLIEBE

Familie Della Nave 1946. Sitzend: Mariangela und Giovanni. Stehend von links: Lodovico, Giovanni (Giuanin) mit Ehefrau Zita und Sohn Ugo, Angela (Angiolina), Luigi. Angiolina ist im Mai 2005 verstorben.

Bei seinen zahlreichen Besuchen in San Bello erfuhr Marco Frigg von den Della Naves vom Leben im Veltlin während des Zweiten Weltkrieges. Das hatte besonders unter der deutschen Wehrmacht zu leiden, da viele Partisanen sich dort in den Bergen versteckt hielten. Bis heute verbindet ihn mit den Nachkommen der italienischen Familie eine tiefe Freundschaft.

Regina Zimet besuchte bis an ihr Lebensende die Familie Della Nave jedes Jahr in San Bello. Sie starb 1992 in Holon, in der Nähe von Tel Aviv.

Kaleidoskop-Diplomierung

PREMIERE/ Erste Grundausbildung abgeschlossen für kirchliche Arbeit mit Kindern in Graubünden

Fünf Frauen aus Jenaz und Gräsch erhielten am Regionalgottesdienst vom 1. Juni 2008 in Jenaz ihr Kaleidoskop-Diplom. Mit grossem Engagement, oft in Eigenregie und in über 100 Stunden haben sie sich im Bereich «Kind und Kirche» weitergebildet.

VERSCHIEDENE MODULE. Das «Kaleidoskop» ist eine Grundausbildung für Frauen und Männer, die in der kirchlichen Arbeit mit Kindern engagiert sind oder die sich auf eine solche Tätigkeit vorbereiten. Es besteht aus verschiedenen Mo-



Frisch ausgebildete Fachpersonen für «Kinder und Kirche»

dule. Themen sind unter anderen: Der Bibel begegnen, Erzählen, Kinder verstehen, Feiern gestalten, Singen, Beten, Spielen und Kreativ darstellen. Entwickelt wurde dieses Kursprogramm vom Verband Kind und Kirche (KiK-Verband). Seit 2004 werden solche Kurse auch

im Kanton Graubünden angeboten und durchgeführt.

DIPLOMIERUNG. Lisetta Bähni, Anita Bärtsch, Martha Hesse und Beatrice Holenstein aus Jenaz und Annatina Gujan aus Gräsch. **JOHANNA WEGMANN**

Sektion Graubünden gegründet

KANTONALSEKTION/ Der Schweizerische Protestantische Volksbund erhält Verstärkung

Am 24. Mai 2008 gründeten Interessierte eine Kantonalsektion Graubünden des Schweizerischen Protestantischen Volksbundes.

VORTRAG REFORMATION. Den Festvortrag hielt der Bündner Historiker Dr. Martin Bundi. Er wies auf die Entstehung der Bündner Freiheiten hin. So ist in Graubünden die Reformation aus dem Volke heraus bewirkt und gewachsen. Dörfner und Städter, die im ausgehenden Mittelalter gelernt hatten um ihre Freiheiten zu ringen, trugen diese Erfahrungen und Forderungen damals auch in den kirchlichen Raum hinein. In Alt

Fry Rätien wurden die Gewissen der Menschen geschärft durch die Predigt des Evangeliums und die Unterweisung der Jugend in der Lehre von Glauben, Gebet und Gebot. Diese Gewissensbildung wurde später in den Bündner Wirren auch durch auswärtigen Einfluss gestört, aber nie mehr ganz aufgegeben.

AKTIVITÄTEN. In dieser Richtung will sich der Protestantische Volksbund künftig in Graubünden vernehmbar machen. Als Präsident wählte die Versammlung Pfarrer Jochanan Hesse aus Jenaz.

WWW.SPV-ONLINE.CH



«Ich muss Schulden machen»: María Aurelia Martínez Fernández, Mexiko-Stadt



«Es gibt zu wenig Brot»: Amina Medani, Kairo

verzichtet werden muss», ist er überzeugt – wenn die Landwirtschaft der Kleinbauern nachhaltig gefördert wird.

Woher dieser Optimismus? «Die Kleinbauern Afrikas etwa produzieren heute nur eine Tonne pro Hektare. Das lässt sich eindeutig und nachhaltig steigern», sagt Hurni. Sein Ansatz findet sich auch im Bericht des Welternährungsrats: Mit dem Einsatz natürlicher Düngemittel, geschicktem Boden- und Wassermanagement, biologischer Schädlingsbekämpfung sowie traditionellem Saatgut können die Kleinbauern die Effizienz merklich steigern.

Dass diese Analysen nicht idealistisches Gelehrtenpalaver sind, bestätigt Maya Doetzkies, Projektverantwortliche für die Philippinen beim Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks): Während die Produktivität des einst gefeierten Wunderreises IR-8 rapide sinke, vermeldeten etwa die genossenschaftlich organisierten Bauern einer vom Heks unterstützten Organisation auf der Insel Negros eine regelrechte Explosion der Erträge. Dank neuer Reisanbautechnik könnten bis zu 8,5 Tonnen Reis pro Hektare geerntet werden. Im konventionellen Reisanbau seien es auf den Philippinen gerade mal 2,4 Tonnen pro Hektare.

«WUNDERREIS». Der Trick der neuen Technik: Statt dicht an dicht werden die Pflanzen im Abstand von 25 Zentimetern gepflanzt. «So braucht es weniger Saatgut», sagt Maya Doetzkies. Zudem würden sich Wurzelballen kräftiger entwickeln, und die Rispen tragen mehr Körner. Eine weitere Besonderheit: «Die Felder werden nicht mit Wasser geflutet» – ein unschätzbare Vorteil in Zeiten des Klimawandels. Maya Doetzkies weist aber auch auf den Haken an der Sache hin: «Die neue Anpflanzmethode muss man lernen und präzise anwenden.» Deshalb brauche es mehr Ausbildung für Kleinbauern. Der Heks-Partner auf Negros lehrt dieses Wissen zum Beispiel in sogenannten «Schulen im Reisfeld».

Das Bild vom Kleinbauern, der im Einklang mit der Mutter Natur das Traditionswissen der Vorfahren kultiviert, weist Maya Doetzkies hingegen als «romantische Vorstellung» ab. Früher sei nicht alles besser gewesen – aber die Zukunft könne es werden: wenn man mehr Mittel in die Forschung für eine naturnahe Landwirtschaft investiere. **DELFBUCHER**

Typisch ist:
Es ist die
Stadtbevölkerung,
die das
Problem der
steigenden
Lebensmittelpreise
auf die Bühne
der Welt-
politik zerrt.

«Alles wird teurer hier»: Klageschriften aus

María Aurelia Martínez (55), Mexiko

«Sehen Sie? Wenn die meisten meiner Nachbarn längst vor dem Fernseher sitzen, komme ich erst von meiner Arbeit zurück und muss noch kochen. Seit mehr als dreissig Jahren arbeite ich für eine Familie in Mexiko-Stadt: Ich fege, büggle, giesse Blumen, koche, mache Einkäufe und erledige die Wäsche – zehn Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche.

ESSENSRESTE. Doch ich will mich nicht über meine Arbeit beklagen. Ich habe ja welche, und zum Glück kann ich immer mal wieder Hühnerreste, Bohnen, Reis oder einen Stapel Tortillas von meiner Señora mit nach Hause nehmen. Kopfzerbrechen machen mir hingegen die regelmässigen Mahnungen. Das Telefon haben sie mir vor vier Monaten abgestellt. Bei den Wasserwerken habe ich Schulden, und um die 1500 Pesos für die Miete zu bezahlen, musste ich mir zuletzt wieder Geld borgen. Alles wird teurer hier, und mein Lohn kann nicht mehr mithalten.

ZUSATZVERDIENST. Ich verdiene 2400 Pesos pro Monat. Auch wenn ich hin und wieder eine Gehaltserhöhung bekomme, kann ich mir immer weniger leisten. Manchmal erlaubt mir die Señora, deren Kinder ich zusammen mit meinem Sohn Carlitos grossgezogen habe, deshalb seit Neustem, noch in anderen Häusern zu putzen oder zu gärtnern. Und trotzdem essen wir jeden Tag weniger. Ein Kilo Rindfleisch kostet 70 Pesos, auch Avocados und Tomaten kann ich mir zurzeit nicht leisten.

MISSTRAUEN. Selbst die Tortillas, von denen in Mexiko pro Kopf ein halbes Kilo am Tag gegessen wird, sind in den letzten Monaten um 15 Prozent teurer geworden. Sie kosten jetzt 9 Pesos pro Kilo. Die Regierung hat zwar den armen Familien eine monatliche Unterstützung von 120 Pesos versprochen – aber ich glaube nicht, dass von diesem Geld jemals etwas bei mir ankommt. Von der Stadtverwaltung bekommen wir aber alle paar Wochen Lebensmittelkarten für 300 Pesos. Doch da man nie weiss, wann diese Karten ausgegeben werden, kann man auch nicht wirklich planen.

SCHULDENLAST. Ja, ich habe schon Wünsche: Ich hoffe, nicht krank zu werden – denn ich habe weder Ersparnisse noch eine Altersvorsorge. Ich hoffe auch, dass mein erwachsener Sohn bald wieder Arbeit findet. Und dass es für uns beide dereinst wieder für das Nötigste reicht. Denn im Moment mache ich Schulden, von denen ich nicht weiss, wie ich sie je zurückzahlen soll.»

AUFZEICHNUNG: NILS BROCK



MEXIKO

Fläche: 1972550 km²
Einwohner: 108,7 Mio.
Hauptstadt: Mexiko
BIP / Einw. *: Fr. 8450.–
Währung: Peso
Ärzte / 1000 Einw.: 1,98
Säuglingssterblichkeit: 2,2%
Lebenserwartung Männer/Frauen: 72,8/78,6
Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 8%
Alphabetisierungsgrad: 91,6%
< 2 \$ pro Tag**: 17,6%

MARIA AURELIA MARTINEZ

ist 55-jährig und lebt zusammen mit ihrem erwachsenen und derzeit arbeitslosen Sohn in Mexiko-Stadt. Als Haushaltshilfe verdient sie monatlich rund 2400 Pesos (knapp 240 Franken). Die Lebenshaltungskosten für einen Einpersonenhaushalt in Mexiko-Stadt betragen derzeit gemäss Schätzungen 2000 bis 2500 Pesos pro Monat.

Amina Medani (32), Ägypten

«Seit Jahresbeginn ist am Nil alles teurer geworden. Mit dem Essen fing es an: Im Januar wollte ich einen Grosseinkauf machen und sah, dass sich die Preise für Gemüse, Öl und Fleisch fast verdoppelt hatten. Mit meinen 100 Pfund konnte ich nur die Hälfte der Dinge kaufen, die ich für einen Monat brauche. Bald merkten wir in unserem Viertel, dass sich das auch auf die Fahrpreise, Mieten und alle anderen Ausgaben niederschlägt.

ZU WENIG BROTT. Ich habe keinen Beruf. Bei uns zu Hause durften nur die Buben die Schulbank drücken. Jetzt arbeite ich als Putzfrau. Allerdings verdiene ich damit mehr als die meisten Beamten in Ägypten. Unser Grundnahrungsmittel ist Fladenbrot, also diese runden, weichen Brote. Die reiche ich zu jedem Essen. Pro Tag kaufe ich 20 Stück für insgesamt 1 Pfund. Das Mehl wird von der Regierung günstig an die staatlichen Bäcker verkauft, und deshalb sind die Fladen billig. Brot ist übrigens das Einzige, was nicht teurer geworden ist. Dafür haben wir nun ein anderes Problem: Es gibt zu wenig Brot.

LANGE WARTEZEIT. So werden die Schlangen vor den Bäckereien immer länger. Früher wartete ich zehn Minuten, heute anderthalb Stunden. Klar fragen wir uns, warum das so ist. Meiner Ansicht nach kaufen jetzt mehr Leute subventioniertes Brot. Auch solche, die sich früher im Supermarkt das teure, privat gebackene Brot holten. Mein Mann meint hingegen, dass die vom Staat angestellten Bäcker das subventionierte Mehl heimlich weiterverkauften und so ihren Lohn aufbesserten.

OHNE WITZ. Hungersnot? Nein, die kennen wir in Ägypten nicht. Wir essen aber kaum noch Fleisch und können uns nichts mehr anschaffen. Unseren Fernseher hatten wir auf Raten gekauft – als uns das Geld ausging, mussten wir ihn zurückgeben. Am schlimmsten finde ich, dass es jetzt viel mehr Arbeitslose gibt. Überall werden Leute entlassen, weil niemand mehr die Löhne bezahlen kann. Das schlägt aufs Gemüt – der berühmte Witz der Ägypter verschwindet.

SELBSTVERSORGERIN. Ich bin froh, dass ich noch Arbeit habe. Im Monat verdiene ich 700 Pfund. Mein Mann arbeitet aushilfsweise als Maurer. Mit einem festen Lohn von ihm kann ich nicht rechnen. Ob er mir im Haushalt hilft? Natürlich nicht – das tut ein Mann nicht. Wenigstens geht er nicht ins Café und nimmt keine Drogen! Eigentlich versorge ich die Familie.»

AUFZEICHNUNG: KRISTINA BERGMANN



«Reis ist doppelt so teuer wie vor einem halben Jahr»: Imelda Evangelista, Manila



«Die Rente reicht nicht einmal fürs Nötigste»: Tatiana Ghenciu, Bucovat

...s vier Kontinenten

en



ÄGYPTEN

Fläche: 1001500 km²
 Einwohner: 78,89 Mio.
 Hauptstadt: Kairo
 BIP / Einw.*: Fr. 1300.-
 Währung: Pfund
 Ärzte/1000 Einw.: 0,54
 Säuglingssterblichkeit: 2,8%
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 69/74,8
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 24%
 Alphabetisierungsgrad: 71,4%
 < 2 \$ pro Tag**: 43,9%

AMINA MEDANI

ist 32 Jahre alt. Sie stammt aus einem Dorf in Oberägypten und wurde vor zwölf Jahren von ihrem Vater an einen Cousin in Kairo verheiratet. Die dreifache Mutter arbeitet als Putzfrau und verdient monatlich rund 700 Pfund (rund 140 Schweizer Franken). Ihr Mann ist Aushilfsmaurer und hat keinen festen Lohn. Die durchschnittlichen Lebenshaltungskosten für eine vierköpfige Familie betragen derzeit 1000 bis 1500 Pfund.

Imelda Evangelista (58), Philippinen



PHILIPPINEN

Fläche: 300 000 km²
 Einwohner: 91,08 Mio.
 Hauptstadt: Manila
 BIP / Einw.*: Fr. 1380.-
 Währung: Peso
 Ärzte/1000 Einw.: 0,58
 Säuglingssterblichkeit: 2,5%
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 67,6/73,6
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 34%
 Alphabetisierungsgrad: 92,6%
 < 2 \$ pro Tag**: 43%

IMELDA EVANGELISTA

ist 58 Jahre alt. Ihr Mann lief weg, als sie mit dem fünften Kind schwanger war. Seit Jahrzehnten putzt, bügelt und wäscht sie in Manila für reiche Landsleute und gut verdienende Ausländer. Zusammen mit dem Lohn ihres Sohnes, der als Fahrer arbeitet, stehen der Familie pro Monat etwa 16 000 Pesos, also rund 375 Franken, zur Verfügung. Ein Kilo Reis kostet auf den Philippinen aktuell 38 Pesos (Fr. -90).

«Was sich in den letzten Monaten abgespielt hat, macht mir grosse Angst. Wohin ich auch sehe, alles ist teurer geworden: das Benzin und daher auch die Fahrkarten zur Arbeit. Das Gas, mit dem wir kochen. Und der Strom. Am schlimmsten aber ist, dass das Essen so teuer geworden ist. Die Preise für Fisch und Fleisch sind um 30 Prozent gestiegen, der Reis ist sogar doppelt so teuer wie vor einem halben Jahr. Ein Kilo gab es für 18 Pesos, jetzt muss man 38 dafür zahlen. Und wenn man den billigsten kauft, schmeckt er scheusslich. Das trifft uns besonders hart, denn Reis ist unser Grundnahrungsmittel. Ohne Reis ist eine Mahlzeit einfach unvollständig.

BEI WASSER UND BROT. Früher hat mein Geld gereicht, um jeden Monat einen 50-Kilo-Sack Reis zu kaufen. Dafür habe ich 1300 Pesos bezahlt. Jetzt kostet der Sack 2000 Pesos. Weil auch Fleisch und Gemüse viel teurer geworden sind, kann ich nur noch einen 10-Kilo-Sack für 380 Pesos kaufen. Aber für meine Familie reicht das längst nicht aus: Wir sind fünf Personen und leben von meinem Gehalt sowie von dem, das mein ältester Sohn als Fahrer verdient. Wenn es gut geht, haben wir am Zahltag alle zwei Wochen zusammen 8000 Pesos, und das reicht natürlich hinten und vorne nicht. Deshalb müssen wir uns dauernd Geld leihen, und am Zahltag ist unser Gehalt gleich wieder für die Schulden weg. Wir müssen auch am Essen sparen, unsere Portionen sind längst kleiner geworden. Wir hungern zwar noch nicht, doch oft haben wir am Abend nur Brot und Wasser.

KORRUPTION. Wir hatten nie viel, aber es hat stets zum Leben gereicht. Früher habe ich für mein Geld noch etwas bekommen, jetzt gibt es immer weniger dafür. Das macht uns wütend auf die Regierung. Am Anfang der Preiskrise hat sie noch Lastwagen mit billigem Reis in die Armenviertel geschickt. Dafür brauchte man eine Zuteilungsnummer – die haben wir aber nie bekommen, weil wir keine Beziehungen zur Verwaltung unseres Stadtteils haben. Inzwischen kommen die Reislasten nicht mehr, es war einfach zu viel Korruption im Spiel. Dann haben sie den Allerärmsten 500 Pesos gegeben. Wozu soll das gut sein? Präsidentin Arroyo muss dafür sorgen, dass die Preise sinken, statt sich für ihre Grosszügigkeit feiern zu lassen.

WENNS NOCH SCHLIMMER KOMMT. Noch kommen wir gerade so über die Runden. Meine grösste Furcht ist, dass ich meinen Job verliere. Oder dass jemand krank wird. Das würde uns völlig ins Elend stürzen.»

AUFZEICHNUNG: HILJA MÜLLER

Tatiana Ghenciu (65), Moldawien



MOLDAWIEN

Fläche: 33843 km²
 Einwohner: 3,8 Mio.
 Hauptstadt: Chisinau
 BIP / Einw.*: Fr. 1130.-
 Währung: Lei
 Ärzte/1000 Einw.: 2,64
 Säuglingssterblichkeit: 1,4%
 Lebenserwartung Männer/Frauen: 66,5/74,1
 Unterernährte Kinder bis 5 Jahre: 4%
 Alphabetisierungsgrad: 99,1%
 < 2 \$ pro Tag**: 20,8%

TATIANA GHENCIU

lebt im moldawischen Dorf Bucovat. 37 Jahre lang arbeitete sie für die staatlichen Eisenbahnen. Seit zehn Jahren ist sie Rentnerin. Sie lebt – wie die Hälfte der gesamten Bevölkerung – unter der Armutsgrenze. Ihre monatliche Rente beträgt 680 Lei, umgerechnet 68 Franken. Die Lebenshaltungskosten liegen bei 1300 Lei pro Monat.

«Heute habe ich in den Rebbergen Blätter gesammelt. Das Laub der Reben koche ich mit etwas Reis ein für den Winter. Das ist billiger als Kohl. Allerdings ist der Reis sehr teuer: Ein Kilo kostet 30 Lei (3 Franken). Fleisch kostet 100 Lei pro Kilo, das esse ich höchstens noch an Festtagen. Die Lebensmittel sind unglaublich teurer geworden, Zucker und Speiseöl um 50 Prozent. Sie sagen, es ist wegen des Erdöls. Und wegen der Dürre, die wir letztes Jahr hatten. Das ist nicht nur schlimm für die Alten. Es ist auch schlimm für die Kinder, die ihre Eltern unterstützen möchten: Sie haben selbst kaum genug.

RENTNER HUNGERN. Ich weiss nicht, wie man in diesem Land leben kann, wenn das Essen so teuer ist. Viele gehen weg. Leben können fast nur Familien, die Verwandte im Ausland haben. Die schicken das Nötigste nach Moldawien. Aber ich bin zu alt, um irgendwo hin zu gehen. Viele Rentner hungern, weil die Rente fürs Nötigste nicht reicht.

KEINE UNTERSTÜTZUNG. Mit dem Geld, für das ich heute ein Brot kriege, erhielt ich früher sechs Brote. Es reichte aus, meine drei Kinder zu ernähren. Heute aber erhalte ich eine Rente, von der ich nicht einmal mich selbst ernähren kann. Die Leute von der Gemeindeverwaltung helfen uns nicht, weil sie gar nicht wissen, wie sie uns denn helfen sollen. Die Gemeinde ist selbst verarmt. Damit ich das Allemötigste kaufen kann, arbeite ich noch als Tagelöhnerin für die Leute im Dorf. Gut ist das aber auch nicht, denn so reicht mir die Kraft nicht mehr, den Garten so zu pflegen, wie man dies müsste. Es wächst dort einfach noch etwas Gemüse für die Suppe.

ÜBER DIE WÄRME. Wie ich trotzdem überlebe? Vielleicht ist es, weil ich noch ein paar Hühner habe. So gibt es ab und zu ein Ei. Im Sommer ist es etwas leichter – nicht nur, weil man Blätter sammeln kann: Im Sommer ist es warm, man muss nicht heizen. Im Winter aber ist es sehr schlimm. Wenn ich heizen würde, würde mich dies pro Winter 4000 Lei kosten. Woher soll ich die denn nehmen? Ich ziehe mich deshalb im Winter für fünf Monate ganz in die kleine Küche zurück. Ohne Heizung kann man hier vielleicht überleben. Ohne Essen nicht. Das ist immer noch das Schlimmste: dass man nicht mehr genug zu essen kaufen kann.

DIE HOFFNUNG. Vielleicht wird es besser. Ich hoffe es sehr. Sie versprechen, dass nach den Wahlen das Brot billiger und die Renten höher werden. Aber bis jetzt wurde das Brot immer teurer.»

AUFZEICHNUNG: VALERIA VITU

Klima und Hunger

Barrikaden in Argentinien, Tote in Kamerun, Umsturz in Haiti: Weltbank-Chef Robert Zoellick fürchtet, dass im Gefolge der Hungerkrise die Regierungen von «35 oder mehr Staaten» gestürzt werden könnten.

Der Welternährungsgipfel in Rom hat Anfang Juni zwar gezeigt, dass sich die Aufregtheit, die zu Beginn der Ernährungskrise die Staatsoberhäupter erfasst hatte, schon etwas gelegt hat: Nachrichten von guten Ernten 2008 wirkten beruhigend; die Preise an den Getreide- und Reismärkten sind gesunken.

Doch die aktuellen Nahrungsmittelpreiserhöhungen könnten nur Vorboten für schlimmere Katastrophen sein. Wissenschaftler warnen vor dem dramatischen Zusammenspiel von Klima und Hunger. Joachim von Braun etwa, Generaldirektor des International Food Policy Research Institute in Washington, fordert ein Moratorium für «Bio-Sprit»: damit das Brot der Armen nicht in den Tank der Autofahrer kommt. **BU**

VERGLEICHSAZAHLEN SCHWEIZ

BIP pro Einwohner: Fr. 51 700.-
 Ärzte pro 1000 Einwohner: 3,61
 Lebenserwartung: Männer: 72,8; Frauen: 78,6 Jahre
 Säuglingssterblichkeit: 0,4%

Quelle: UNO-Welternährungsbericht; www.fairunterwegs.org

* BIP: Bruttoinlandsprodukt, Gesamtwert aller Güter und Dienstleistungen, welche die Volkswirtschaft einer Nation in einem Jahr herstellt

** < 2 \$ pro Tag: Prozentualer Anteil jener Menschen an der Bevölkerung, die mit weniger als zwei US-Dollar pro Person und Tag auskommen müssen



«Einige krisengeschüttelte Grossbanken lassen jegliche Sensibilität vermissen»: Peter Ulrich, Wirtschaftsethiker

«... dann kaufen Sie fair gehandelte Produkte»

PETER ULRICH/ Mitverantwortlich für die Hungerkrise sind Spekulationsgeschäfte – mit denen auch Schweizer Banken viel Geld verdienen: Ein Wirtschaftsethiker spricht Klartext.

Es ist früher Nachmittag, Herr Ulrich: Was gabs heute bei Ihnen Zmittag? Bloss etwas Kleines: ein Salamibrot, eine Tomate und Joghurt.

Also kein saftiges Rindssteak. Trotzdem die Frage: Darf man heute noch Fleisch essen? Sie meinen in Zeiten, in denen immer mehr Menschen Hunger leiden und die Nahrungsmittelpreise steigen? Der Hunger auf der Welt geht uns sehr wohl etwas an – aber deswegen jetzt generellen Fleischverzicht zu fordern, widerstrebt mir. Wir sind einfach aufgefordert, einen angemessenen und verantwortbaren Umgang im Dilemma zwischen eigenen Ansprüchen und dem Menschenrecht auf Nahrung für alle zu suchen.

Ein hehres Wort, wenn man bedenkt, dass hierzulande Lebensmittelskandale weit mehr Schlagzeilen produzieren als der Hunger von 850 Millionen Menschen. Immerhin hat die Halbierung der Zahl Hungernder bis 2015 bei der UNO oberste Priorität. Und immerhin – um beim Fleischkonsum zu bleiben – sind die Fleischportionen auf Schweizer Tellern kleiner als anderswo. Gleichzeitig haben Sie Recht: Viele sind nicht bereit, über den Welthunger nachzudenken.

Dann wollen wenigstens wir es tun. Weshalb gibt es Hunger auf der Welt? Und weshalb sind die Nahrungsmittelpreise derart gestiegen, dass sich Menschen in Ägypten, Mexiko, Moldawien und auf den Philippinen kaum mehr das Notwendigste kaufen können?

Die üblichen Erklärungen lauten: Es wird – vorab in Ländern wie Indien und China – mehr Fleisch gegessen, Landwirtschaftsprodukte werden zu Treibstoffen zweckentfremdet, es kommt, nicht zuletzt wegen des Klimawandels, zu Ernteaussfällen, zudem verteuert der steigende Erdölpreis auch die landwirtschaftliche Produktion. Das mag alles stimmen, aber die sprunghaften Preisveränderungen, die wir in letzter Zeit bei Reis, Soja und Getreide beobachtet haben, kann man so nicht erklären.

Zwischen dreissig und siebzig Prozent der Preiserhöhungen sind spekulativen Geschäften zuzuschreiben, behaupten Fachleute. Dieser Meinung bin ich auch. Es ist zu vermuten, dass die hohe Volatilität nur über die Spekulation zu erklären ist. Die Spekulation an den Terminmärkten schlägt auf die Preise durch. Der Blick auf die Warenterminbörsen mit ihren steigenden Preisen verleitet die Einkäufer ...

... stopp, jetzt tönen Sie wie der Börsenkommentator auf der Wirtschaftsseite, und den haben wir noch nie verstanden.

Es gibt zwei Arten von Nahrungsmittelbörsen. An den Rohstoffbörsen, etwa jener in Chicago, wird mit Reis und Getreide gehandelt – sobald man sich auf einen Preis geeinigt hat, wechselt die Ware ihren Besitzer. Aber es gibt auch die Future-Märkte: Hier werden nicht unmittelbar Waren gehandelt, hier wird auf Preiserwartungen spekuliert. Ich kann

zum Beispiel spekulieren, dass sich der Weizenpreis innert Monatsfrist um zehn Prozent erhöht. Finde ich jemanden, der vom Gegenteil überzeugt ist, sind wir im Geschäft. Man ist bisher davon ausgegangen, dass dieser – sogenannte derivative – Handel den Preis kaum beeinflusst. Jetzt merken wir, dass das nicht stimmt.

Sehen Sie: Jeden Tag wird anlage- und renditesuchendes Kapital in Milliarden verschoben – nach dem Platzen der US-Immobilienblase erst recht. Sobald Grossanleger – dazu gehören notabene auch unsere Pensionskassen! – das Risiko/Ertrag-Verhältnis in anderen Anlagen für nicht mehr attraktiv erachten, legen sie ihr Geld halt in Agrarrohstofffonds an.

Auch die UBS macht offensiv Werbung für Fonds, die auf den Preisanstieg von Agrarrohstoffen setzen – und trägt so ihren Teil bei zu den steigenden Nahrungsmittelpreisen. Was sagt der Wirtschaftsethiker dazu?

Der verweist zuerst gern auf andere, verantwortungsbewusstere Schweizer Banken, die in diesem Spiel nicht mitspielen. Dass einige krisengeschüttelte Grossbanken jegliche Sensibilität vermissen lassen, kann ich mir nur damit erklären, dass sie völlig orientierungslos durch die Gegenwart taumeln. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. Mit ihrer radikal auf Gelddenken ausgerichteten Strategie haben sie sich nicht nur von der realen Wirtschaft, sondern offenbar auch vom gesunden Bürgersinn abgekoppelt.

Könnte man solche Fonds nicht verbieten? In Krisensituationen sollte die Spekulation mit Nahrungsmitteln zumindest eingeschränkt werden. Aber seien wir nicht blauäugig: In der Schweiz ist politisch bloss machbar, was die wirtschaftlichen Eliten zulassen. Solange sich die Finanzindustrie nicht selbst mental verändert, bewegt sich auch politisch nichts.

Auch in der Entwicklungspolitik bewegt sich nichts: Der Nationalrat will die Entwicklungshilfe nicht den Millenniumszielen anpassen. Dabei ist in der Bevölkerung ein Bewusstseinswandel im Gang. Dass man heute wieder viel mehr über den Hunger in der Welt spricht, hat auch mit der Globalisierung zu tun. Hunger findet nicht mehr einfach nur weit weg, in Afrika, statt, er ist näher gekommen, er hat mit uns zu tun. Vor 150 Jahren nahm ein radikal wirtschaftsliberales Denken seinen Anfang, das im Thatcherismus und Reaga-



«Der Kampf ums Wasser ist schon jetzt real, siehe Naher Osten.»

nismus kulminierte – und das auch das Gefälle zwischen Reich und Arm innerhalb aller Länder und zwischen ihnen vergrößert hat. Diese marktgläubige Ideologie hat sich überlebt.

Anstelle eines Bewusstseinswandels könnte es auch zu Kriegen um Rohstoffe kommen. Das ist möglich. Der Kampf ums Wasser ist schon real, siehe Naher Osten. Aber auch hier bewegt sich etwas: Vor drei Jahren postulierte der damalige Nestlé-Chef Peter Brabeck, Trinkwasser sei ein vermarktbares Produkt wie jedes andere auch. Heute vertritt er einen differenziererten, intelligenten Gedanken: ein unbedingtes Menschenrecht auf täglich 25 Liter Wasser – bewirtschaftet werden dürfe nur, was darüber hinausgehe. Menschenrechte kommen vor allen ökonomischen Kosten-Nutzen-Abwägungen.

Zurück zu den Möglichkeiten jedes Einzelnen, etwas gegen den Hunger zu tun: Wenn Sie schon nicht kategorisch zum Fleischverzicht aufrufen wollen – zu was dann? Kaufen Sie fair gehandelte Produkte. Fair-Trade-Labels erlauben es dem Verbraucher, eine bewusste Wahl zu treffen, unter welchen Bedingungen – Umweltschutz, Menschenrechte, soziale Bedingungen, Tierhaltung – die Produkte hergestellt werden sollen. Labels sind ja so etwas wie eine hoch effiziente Abkürzung einer Glaubwürdigkeitsprüfung. Und die Aufpreise sind zumutbar.

Allerdings gibt es Produkte, die man selbst dann nur zurückhaltend kaufen sollte, wenn sie fair gehandelt sind: Schnittblumen zum Beispiel. Dafür, dass sie einige Tage auf unseren Tischen stehen, sind schlicht zu viel Chemieeinsatz und Transportenergie nötig.

Was sagt der Ethiker angesichts des Hungers auf der Welt dazu, wenn in der Schweiz protestierende Bauern ihre Milch wegschütten? Einerseits spüre ich natürlich ein Unbehagen. Andererseits habe ich auch Verständnis dafür. Ein Liter Milch kostet in der Schweiz kaum mehr als ein Liter Mineralwasser, Essen darf fast nichts mehr kosten – da stimmt doch etwas nicht. Man hat jahrelang auf die Landwirtschaft Druck gemacht, die Preise zu senken – nicht bei den Medikamenten der Pharmaindustrie, sondern bei den Schwachen, den Bauern. Irgendwann ist dann halt «gnue Heu dune». Die Qualität der Lebensmittel sollte uns etwas wert sein.

GESPÄCH: DELF BUCHER, MARTIN LEHMANN



PETER ULRICH, 60, ist Professor für Wirtschaftsethik an der Universität St. Gallen (HSG). Die von ihm begründete «integrative Wirtschaftsethik» will das «fragwürdig gewordene Verhältnis zwischen ökonomischer Sachlogik und ethischer Vernunft» neu bestimmen.

BUCHTIPP: Integrative Wirtschaftsethik: Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. 4. Auflage, Verlag Haupt, Bern/Stuttgart/Wien 2008



Sagenwelt erleben in Furna

SAGEN- UND FLURNAMENPFAD/ Ein neuer Lehrpfad in Furna informiert über die Entstehung von Flurnamen. Alle zwei Jahre gibt es neue Geschichten.

Schweinstall als Namenspender

Der Furner Sagen- und Flurnamenpfad erstreckt sich von Hinterberg bis nach Matätsch über eine Länge von rund vier Kilometern und dauert zirka anderthalb Stunden. Zu bewundern auf dem aussichtsreichen Spazierweg sind zahlreiche Gebäude im Wälderstil (im Bild: Schwiitola).

FURNA TOURISMUS Information und Wetterübersicht unter www.furna.ch oder Telefon 079 543 53 12

Eisiger Wind fegt durch die Ritzen des Holzhauses. Kalt ist es in der Gärbi. Mit Feuer der Nachbarin versucht die Bäuerin die erloschene Glut zu entfachen. Doch der Schuss Brantwein geht buchstäblich zum Ofen raus, das Haus brennt ab. Die Nachbarin war schuld. Dass sie eine Hexe ist, beweist das Feuer. Ein Gericht verurteilt sie in Furna zum Tod.

GLAUBE UND ABERGLAUBE. Über die Hexenverbrennung informiert eine der zwölf Holztafeln des neuen Sagen- und Flurnamenpfades in Furna. Erstellt hat ihn die ehemalige Pfarrerin von Furna, Ursi Tanner,

zusammen mit Lientsch Bärtsch. Als Mitglieder des Tourismusvereins machten sie sich Gedanken zum Gästeangebot. «Wir haben Geschichten gesammelt und aufgeschrieben.» Sagen haben die Pfarrerin schon immer fasziniert. «Manchmal ist der Glauben gar nicht weit entfernt vom Aberglauben.»

WECHSEL. Zu erfahren ist, wie die Häuser zu ihren Namen kamen oder wie man den Platz für die Kirche fand. Alle zwei Jahre soll der Standort der Tafeln verändert und über ein neues Thema informiert werden.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Abschied von einer ganz besonderen Hose

EIN PRACHTSSTÜCK. Es war wirklich eine sehr schöne Hose: elegant geschnitten und angenehm zu tragen. Keine Hose für den Alltag, sondern eine für ganz besondere Gelegenheiten. Sie hing jahrelang an einem Bügel im Kleiderschrank. Getragen habe ich sie selten und gewaschen gar nie, weil ich befürchtete, die Waschmaschine könnte sie beschädigen. Meistens blieb diese Hose für die ganz besonderen Gelegenheiten im Schrank. Entweder kamen diese Gelegenheiten nicht oder ich vergass im entscheidenden Moment die Hose.

STUNDE DER WAHRHEIT. Dann kam sie: die Stunde meiner schönsten Hose. Anlass war die Hochzeitsfeier eines guten Freundes. Zu dieser Feier, das war mir sofort klar, war nur diese eine Hose gut genug. Ich legte sie am Vorabend sorgfältig bereit. Das böse Erwachen kam am nächsten Tag. Als wir aufbrechen wollten, mühte ich mich mit meiner Hose ab. Irgendetwas war geschehen: Sie passte nicht mehr. Da konnte ich mir noch so viel Mühe geben und sogar die Luft anhalten – die Hose war eindeutig eine Nummer zu klein. Oder sogar zwei. Da sie nie in der Waschmaschine war, hatte sie wohl kaum ihre Form verändert – aber ich vielleicht schon.

ES WAR EIN MURKS. Mit viel Mühe konnte ich schliesslich die obersten Knöpfe schliessen, doch nun war ich so eingeschnürt, dass mir beinahe die Luft wegblieb. Nein, so durfte ich nicht an eine Hochzeitsfeier, ganz abgesehen davon, dass der Druck die Knöpfe wegsprengen könnte, und das wäre peinlich. Das war der Abschied von der besonders schönen Hose. Kaum einmal hatte ich sie getragen, obwohl – oder gerade weil – sie mir so gut gefiel. Was blieb mir anderes übrig, als sie in den Altkleidersack zu stopfen?

SCHADE! Die Geschichte der Hose ist hier zu Ende. Aber sie wiederholt sich in wechselnden Variationen. Mal ist es ein Buch, das ich mir für eine besondere Gelegenheit aufspare und schliesslich gar nie lese, mal ist es ein guter Kuchen, den ich so lange aufbewahre, bis er verdorben ist. Vielleicht ist es auch der Besuch bei einem lieben Menschen, den ich ewig vor mir hinschiebe, bis er sich schliesslich erübrigt. Und oft ist es die Zeit, die ich sparen will, indem ich den gegenwärtigen Moment bloss als Sprungbrett zum nächsten und übernächsten benutze, statt ihn zu geniessen. So spare und spare ich, hebe mir vieles für die Zukunft auf und werde doch nicht reich dabei. Ganz im Gegenteil: Manch eine Ersparnis verliert ihren Wert, je länger ich sie horte.

MERKWÜRDIG. Der grösste Vorteil der erwähnten Hose, ihre Schönheit, war auch ihr grösster Nachteil. Die nicht ganz so schönen Hosen trage und wasche ich nämlich regelmässig. Um sie ist mir nicht bange. Die Schlussfolgerung liegt auf der Hand: Entweder kaufe ich in Zukunft nur noch Kleider, die nicht so schön sind – oder ich gönne mir ein schönes Stück und trage es auch. Und zwar sogleich, hier und jetzt.

Hilfe – wie können wir als Patchwork-Familie gut zusammenleben?

ZWEITE EHE/ Wenn ein Ehepaar Kinder aus einer früheren Ehe hat, braucht es viel Feingefühl für das Familienleben.

FRAGE. Wir sind eine fast sechsköpfige Familie: zwei Kinder (sieben und neun Jahre) aus meiner ersten Ehe, ein gemeinsames Kind (acht Monate) aus der Ehe mit meinem jetzigen Mann und eine Tochter (zwölf Jahre) aus der ersten Ehe meines jetzigen Mannes. Sie lebt bei der Mutter und kommt jedes zweite Wochenende zu uns. Unser Familienleben hat sehr schön begonnen. Doch nun machen die mitgebrachten Kinder nicht mehr richtig mit. Darunter leiden wir alle! F. L.

ANTWORT. Ja, leider ist das Patchwork-Leben für Kinder nicht immer so einfach, liebe Frau L. Oft lassen sich Kinder nicht so leicht verpflanzen und trauern lange dem früheren Familienleben nach. Zudem machen viele Patchwork-Eltern einen grossen Denkfehler: Für sie bedeutet die neue Partnerschaft oft einen wirklichen Neubeginn: Alles soll nun besser werden.

Die Kinder empfinden oft ganz anders: Für sie geschieht der Neustart meistens unfreiwillig und ist deshalb eine Bedrohung. Einige werden deshalb aggressiv und bekämpfen den neuen Alltag. Andere verstummen und verweigern das Miteinander. Zudem solidarisieren sie sich oft mit dem verlorenen Elternteil.

Aber solche Reaktionen sind eigentlich verständlich. Es ist gut, wenn die Kinder zu ihren Gefühlen stehen.

Ich möchte Ihnen gerne ein paar Anregungen für Ihre Situation weitergeben. Vielleicht hilft es Ihnen, wenn sie diese überdenken und beherzigen:

- Geben Sie Ihren Kindern aus erster Ehe viel Zeit für die Veränderungen.
- Stützen Sie Ihren Kindern keinen neuen Vater oder eine neue Mutter über, im Sinn von: toll, jetzt hast du einen neuen Papi!
- Achten Sie darauf, dass Ihre Kinder weiterhin einen unbeschwertem Zugang zum verlorenen Elternteil haben. Das kann alle sehr entlasten.
- Verweigern Sie Ihren Kindern frühere Kontaktpersonen und Aktivitäten nicht. Lassen Sie es auch zu, wenn sie immer wieder vom früheren Familienleben schwärmen – auch wenn es nicht immer so schön war.
- Legen Sie Wert darauf, dass der leibliche Elternteil die erzieherische Kompetenz hat. Das heisst, dass Sie als Mutter bei Ihren Kindern die Erziehung übernehmen. Ihr neuer Partner sollte anfänglich nur der Mithelfende sein.
- Es ist normal, wenn die «mitge-

brachten» Kinder eifersüchtig auf Ihr gemeinsames Kind sind. Geben Sie ihnen daher viel Aufmerksamkeit. Auch ältere Kinder möchten mal im Mittelpunkt stehen und nicht allzu schnell vernünftig und «gross» sein müssen.

- Planen Sie die gemeinsame Familienzeit sorgfältig.
- Halten Sie Familienkonferenzen ab und geben Sie dabei Ihren Kindern genügend Raum, um das Vermisst anzupprechen. Dann brauchen sie auch nicht zu kämpfen oder sich auffällig zu verhalten. Ein bisschen müssen nun halt Sie die Klagemauer für die Verunsicherten sein.

Kinder brauchen für familiäre Veränderungen viel Zeit. Oft rebellieren ihre verunsicherten Seelen beim Start ins Patchwork-Leben. Dabei kommt es leicht zu Spannungen. Wenn Kindern aber hilfreiche Brücken in den Alltag gegeben werden, können solch bunte Familien auch eine Heimat mit vielen guten Lernfeldern werden.

Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.Zürich.Postfach.8022.Zürich.lebensfragen@reformiert.info

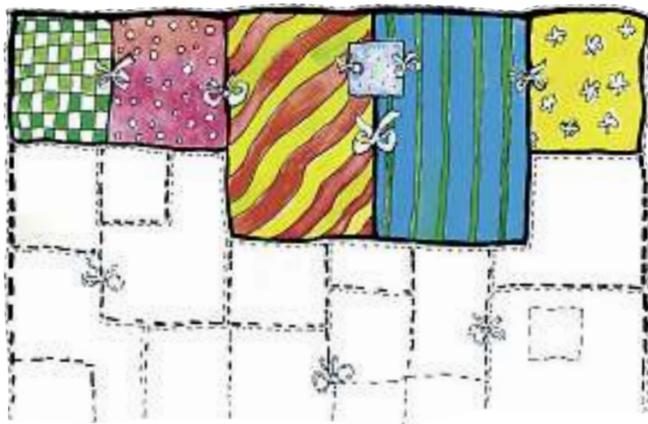


ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



PETER ANGST
Ehe- und Familienberater mit eigener Praxis in Winterthur
peter.angst@bluewin.ch

reformiert.

IMPRESSUM/

«reformiert.» Graubünden

Herausgeberin:
Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden

Adressänderungen:
Südostschweiz Presse und Print AG
Postfach 85, 7007 Chur
Tel. 081 255 50 50

abo.graubuenden@reformiert.info

Herausgeberkommission Präsident:
Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

Redaktionsleitung: Reinhard Kramm
Redaktion: Rita Gianelli-Bächler, Davos,
Fadrina Hofmann, Scuol.

Gemeindeseiten: Markus Dettwiler, Filisur,
Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Chur.

Korrektorat: Rosemarie Ott, Chur

Adresse Redaktion:
Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur,
Tel. 081 356 66 80,

redaktion.graubuenden@reformiert.info

Ausgaben: Jährlich 12 Nummern

Auflage Graubünden: 38'000 Exemplare

Abonnement: Geht unentgeltlich an die Mitglieder
der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.

Inserate: Anzeigen-Service,
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30
Fax 044 268 50 09,

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss (Ausgabe 25.7.2008):
3. Juli 2008

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des
Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten»
sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion:
Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern),
Annegret Ruoff (Brugg),
Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf
Bucher, Matthias Herren, Sabine Schüpbach,
Christine Voss (Zürich)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber

Grafik: Othmar Rothenfluh, Zürich

Korrektorat: Yvonne Schär, Langenthal

Gesamtauflage: 700'000 Exemplare



Mix

Groupe de produits provenant de forêts bien
gérées, d'autres sources contrôlées et de bois
ou de fibres recyclés
www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

www.reformiert.info

Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

Nr. 001 24. September 2008
www.reformiert.info

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise. Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

www.theologische.ch

JOST AG Tel. 031 334 03 03

für Bücher und Medien

Klassische Occasion Orgel

mit Garantie zu verkaufen
GEM Modell Plenum, 2-Manual, Vollpedal
Preis Fr. 6'000.00
www.pianohaus-schoekle.ch
Thalwil, 044 720 53 97

Grosse Altliedenschaft

Sehr grosses renovationsbedürftiges Haus
mit viel Land, 1538 m², in Rütli GL zu
verkaufen. Interessant für Sozialprojekt.
CHF 220'000. Infos unter:
044 930 31 81 / info@ms-imotrade.ch

G2W Ökumenisches Forum für Religion
und Gesellschaft in Ost und West

G2W ist eine Monatszeitschrift, die wissen-
schaftlich fundiert und aktuell berichtet über:

- Kirche und Ökumene, Kultur und Ge-
schichte in Ost- und Südosteuropa;
- Problemzonen zwischen Staat und Kirche;
- Religiöse Konfliktfelder und Dialogbemü-
hungen (Christentum – Islam);
- G2W-Projekte in Russland und anderen
Ländern.

G2W wendet sich an kirchliche Verantwor-
tungsträger und OeME-Beauftragte,
Gemeinden, Projekt-Engagierte, Lehrende
und Studierende von Theologie, Osteuropa-
kunde sowie an interessierte Laien.

Ein Jahresabonnement von G2W
kostet Fr. 75.–.

Institut G2W, Postfach 9329, 8036 Zürich
Tel. 043 322 22 44; Internet: www.g2w.eu;
e-mail: g2w.sui@bluewin.ch

BSO anerkanntes

Aufbaustudium
Coaching / Supervision

Voraussetzungen: Ausbildung in Seelsorge,
Beratung oder Therapie
(z.B. cpt, lösungsorientiert, bcb, ICL) 30 Jahre alt.
Kosten: ca. 14'000 Fr. inkl.
Dauer: 2,5 Jahre ca. 600 Lektionen
Beginn: Januar 09
Infos/Anmeldungsunterlagen:
karl.flueckiger@hispeed.ch oder www.acc-ch.ch

2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe
Termine und weitere Informationen siehe Internet
oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

Berührung schenken **partnermassage.ch**

Diese Anzeige kostet
Sie nur CHF 90.–

BUCHEN SIE NOCH HEUTE
unter Telefon 044 268 50 30
oder unter E-Mail an:
anzeigen@reformiert.info

www.aethiopien-reisen.ch

Grosse Äthiopien-Rundreise
25.10. – 15.11.2008
Anmeldeschluss bis Mitte Juli 2008
verlängert!!!
Teilnehmerzahl min. 8 – max. 14 Pers.

Die etwas andere Reise durch den Süden
11.07. – 01.08.2009
Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Andreas Eggenberger, Spannenweg 3, 9472 Grabs
Tel.: 081 771 27 14
andreas.eggenberger@aethiopien-reisen.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.

**FERIEN ZUM DURCHATMEN
UND GENIESSEN.**

BELLA LUI
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

**reformierte
presse**

Thema: **Der neue Hako-Direktor**
Ueli Locher über die Entwick-
lungszusammenarbeit 6/7

Thema: **Das 19. Jahrhundert ist
uns nah – der Zürcher Theologe**
Alexander Schweizer 8/9

er Stadt Luzern fusionieren
Kirchengemeinden im grossen Stil

Die Wochenzeitung für reformierte Insider – oder die es noch werden wollen

Kostenloses Probe-Abo

Telefon: 031 300 63 40
www.ref.ch/presse

AGENDA

AUSSTELLUNG

Heimatmuseum. Von Aposteln, Pharisäern, dem Gottessohn und armen Sündern. Biblische Motive im Werk des Holzschnitzers Hans Huber; eine Ausstellung im Heimatmuseum Davos, geführt von den Theologen Ursula und Niklaus Schubert, am Spinett musikalisch begleitet von Annetta Schmid. **10. August 2008**, Museumstrasse 1, 7260 Davos Dorf. Eintritt 10 Franken.

KONZERTE

Davoser Abendmusik. Vokalensemble Cantilena singt Missa in F von Claudio Monteverdi und die Berliner Messe von Arvo Pärt. **20. Juli 2008, Beginn um 20.30 Uhr.** Mitwirkend an der Orgel: Regina Widmer. Es wird eine Kollekte am Eingang erhoben. Mehr Informationen unter: www.musikforum-davos.ch.

FERIEN

Kunstwanderwochen. Die Kunstlandschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

6.–13. September: «Grenzen überschreiten» – geografische und geistige Horizonterweiterungen. Begegnungen mit berühmten und verborgenen Kunstwerken in allen vier Himmelsrichtungen. Unterkunft im Hotel mit Blick auf den St. Moritzersee und vielen Extraangeboten.

24.–28. September: «Die Mitte zum Leben» – ein verlängertes Wochenende auf dem Weg zu bedeutenden Kunstdenkmälern im Kanton. Logis während des Wochenendes im Hotel Kulm in Preda ob Bergün.

Weitere Angebote und Detailangaben zu den Wanderwochen unter: www.kunstwanderungen.ch

Pilgern auf dem Jakobsweg. Der Verein «Les Amis de Saint Jacques» organisiert dieses Jahr Wanderungen: **11.–20. September**, Herbstwanderung von der Auvergne ins Quercy, ca. 340 Kilometer. Info und Anmeldung: Adrien Grand, 37D, Route des Prés Marais, 1233 Bernex, Tel: 022 757 36 55

VERANSTALTUNGEN

Nationaler Gebetstag. Seit 2001 findet in der ganzen Schweiz jährlich der nationale Gebetstag statt. Dieses Jahr wird am Abend des **31. Juli 2008** in den Kantonshauptstädten zu Gebetsreffen eingeladen. Damit soll das Gebet in allen vier Sprachregionen bewusst gemacht werden. In Chur findet der Gebetstag im Grossratsaal statt. Organisiert wird der Anlass von der überkonfessionellen Vereinigung Gebet für die Schweiz. Information: www.gebetstag.ch

KURSE

Theologiekurs. Im kommenden August beginnt das neue Kursjahr 2008/09 des Evangelischen Theologiekurses. Der dreijährige Evangelische Theologiekurs führt erwachsene Menschen ein in die Grundlagen der christlichen Theologie, wie sie in der reformierten

Tradition gewachsen ist und wie sie sich im Gespräch mit anderen Konfessionen, Religionen und Anschauungen darstellt. Der Kurs lädt Menschen unterschiedlicher Herkunft und Prägung zur Auseinandersetzung mit den zentralen Fragen des Menschseins ein und bietet zugleich in landeskirchlicher Offenheit Antworten der jüdisch-christlichen Tradition an. Ein **Ziel des Kurses** ist es, den Teilnehmenden anhand von grundlegenden Themen aus Religion und Theologie die Kompetenz zu vermitteln, sich sachbezogen, im Zusammenhang mit dem eigenen Leben und in Beziehung zur Mitwelt theologisch weiterzubilden und das erworbene Wissen vielfältig anzuwenden. Interessierte sind gebeten, sich für weitere Auskünfte zum Evangelischen Theologiekurs bei Pfr. Kaspar Kunz-Meyer, Pfarrhaus, 7424 Präz, Tel. 081 651 12 34 zu melden. Anmeldeschluss: 31. Juli 2008.

Fachstelle Erwachsenenbildung – das neue Halbjahresprogramm ist da. Das Programm mit Kursen und Veranstaltungen der Evangelisch-reformierten Landeskirche ist gedruckt. An die Kirchgemeinden wurden Exemplare zum Auflegen und Weitergeben gesendet. Auskünfte übers Pfarramt. Interessierte können das Programm auch bestellen bei der Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Lieberherr-Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur, Telefon 079 815 80 17, E-Mail rahel.lieberherr@gr-ref.ch. Das Programm kann ebenfalls über Internet www.graubuenden-reformiert.ch als pdf-Datei heruntergeladen werden.

Kaleidoskop. Das Kaleidoskop ist eine Grundausbildung für Frauen und Männer, die in der kirchlichen Arbeit mit Kindern engagiert sind oder sich auf eine solche Tätigkeit vorbereiten wollen. Die Ausbildung besteht aus verschiedenen Modulen, die aber auch sehr gut einzeln besucht werden können.

Angebote: Beten mit Kindern; Was heisst eigentlich beten? Die Antworten auf diese Frage fallen ganz unterschiedlich aus. Beten wird zunehmend als Privatsache empfunden. In diesem Kurs geht es beim Beten um eine Lebenshaltung und Lebensgestaltung. Beten hat zu tun mit der Einstellung zu Gott, zu sich selber und zu anderen Menschen sowie zur Schöpfung. Letztlich hat Beten zu tun mit den Werten, die man im Leben setzt.

Inhalte der Ausbildung: Träume und Visionen; Im Alltag beten; Beten mit Verwendung von Symbolen; Beten für andere; Beten – auch in der Wut? Beten ist auch Liturgie.

Leitung: Jutta Bossard aus Erlinsbach, Katechetin und Mitarbeiterin der Fachgruppe KiK im Kanton Aargau; Johanna Wegmann, Pfarrerin in Fideris und Leiterin der KiK-Fachstelle in Graubünden. **Zielgruppe:** Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von freiwilliger Arbeit mit Kindern in der Kirche, Fiira mit da Chliina, Kolibri, Sonntagschule sowie für Katechetinnen und Katecheten und weitere Interessierte.

Kosten: Kursbeitrag inklusive Verpflegung und Übernachtung im Doppelzimmer: 200

TIPP



Arche Noah und die Sintflut

AUSSTELLUNG/ Die Sintflut aus dem ersten Buch Mose symbolisiert die Strafe Gottes für die Sünden der Menschheit. Gemäss dem Bericht im Alten Testament hat die Sintflut 300 Tage gedauert. Nach dem Abschwellen der Flut wagte es Noah erst nach 40 Tagen, nach dem Eintreffen der Taube mit dem Ölweig, die Arche zu verlassen. Die Ausstellung «Arche Noah» und die «Sintflut» macht auf die Bedeutung der biblischen Geschichte in der heutigen Zeit aufmerksam. 25 gesammelte Spielzeugarchen ab 1870 bis in die Gegenwart sollen auf die Zerstörung der Umwelt, die Ausrottung unzähliger Tier- und Pflanzenarten aufmerksam machen. Die Sonderausstellung des Spielzeugmuseums Davos läuft vom **3. Juni bis zum 15. Oktober 2008** und vom 1. Dezember 2008 bis zum 15. April 2009. Mehr Infos: www.spielzeugmuseum-davos.ch

SPIELZEUGMUSEUM DAVOS, Promenade 83, Öffnungszeiten: Sonntag bis Freitag, 14.00–18.00 Uhr; Samstag geschlossen. Führungen auf Anfrage, auch vormittags und samstags möglich. Tel. 081 413 28 48

Franken, Einzelzimmerzuschlag 50 Franken (Anzahl sehr beschränkt!).

Vorausschau: **Samstag, 31. Januar 2009** in Thuis, Informationsveranstaltung zu Thema **Netzwerk Familienkirche**. (www.familienkirche.ch). Informationen zum Gesamtangebot: www.kaleidoskop.ch.

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras:

6.7. Ciril Berther, Oetwil

13.7. Duri Gaudenz, Scuol

20.7. Florentina Camartin, Breil

27.7. Hans-Peter Dür, Seengen

Radio Grisch. «Spirit, ds Kirchamagazin of Grisch». Eine Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. Alle Radiobeiträge können in verlängerter Form auf www.gr-ref.ch gehört werden.

REAKTIONEN AUF ERSTE AUSGABE



GELUNGEN

Gelungene erste Ausgabe von reformiert. Grosses Kompliment. Spricht mich sehr an. **CORNELIA CAMICHEL BROMEIS, CHUR**

REFORMIERT. PUNKT.

Nun ist er also da, der neue Kirchenbote. Dass er gleich auf der ersten Seite mit einer Ohrfeige beginnt, ist schon etwas schmerzhaft. Ethik statt Religion in der Schule? Ich finde diesen voraussehlenden Gehorsam der Kirchen widerlich, nur weil die Juso in ihrer Initiative so etwas fordert. Aber von Rückgrat steht in der neuen Kirchenverfassung wohl nichts. Doch um dieses Thema soll es hier nicht gehen.

Vorweg möchte ich sagen: Das alte Format hat mir besser gefallen, es war handlicher. Aber das ist eigentlich eine Nebensache. Die Inhalte sind wichtiger. Neben allerlei mehr oder weniger interessanten Berichten ragt hier das «Dossier» heraus. Hier kam ich mir vor wie im Weltraum. Nein, nicht wegen «unendlicher Weiten», sondern vielmehr wegen des Eindrucks von so viel schwarzer Leere mit ein paar fernen Lichtpunkten. Prominente Namen bieten noch keine Gewähr für sinnvolle Antworten auf einfältige Fragen. Ich habe den Eindruck, dass hier Originalität um jeden Preis angestrebt worden ist.

Nach wie vor bin ich der Ansicht, dass der Bote der Kirche neben den kirchlichen Nachrichten und Mitteilungen in erster Linie eine Botschaft bringen sollte, dieselbe Botschaft, welche auch von den Kanzeln verkündet wird. Er soll das Evangelium in die Häuser und Wohnungen bringen zu den Daheimgebliebenen.

Ich möchte den Bündner Kirchenboten nicht missen, unter welchem Namen und in welchem Format er auch zu mir kommt. Er bestätigt mir, dass ich Teil der Kirche bin, auch in meiner bescheidenen Rolle. Ihr Zentrum muss Christus sein: Wir sind ja Christen. Der Bote unserer Kirche soll den Glauben stärken und die Gemeinschaft fördern. Denn Kirche ist Gemeinschaft, oder sie ist nicht! **ERNST KUONI-SCHREPFER, CHUR**

GRATULIEREN

Möchte Ihnen ganz herzlich zum «neuen» Kirchenboten gratulieren. Layout sowie Inhalt überzeugen und haben mir sehr gut gefallen. **MARCO FRIGG, CAZIS**

MEHR WEITE

Ich finde die neue Zeitung sehr gut gemacht, leicht lesbar. Das Interessanteste daran ist, dass ich damit das Gefühl habe, zu einem grösseren Kreis zu gehören. Es gibt mir mehr Weite als das bisherige Blatt und andere Bezüge. Spannend wird sein, welches Gleichgewicht zwischen persönlichen, religionsbezogenen und entwicklungspolitischen Themen gefunden wird. Kurzum: Für mich ein Fortschritt und eine Entwicklung, die ich sehr gerne wei-

terverfolge. Und die, wenn gut gemacht, eine Kraft und Stimme erhalten kann, die nicht mehr so einfach totzuschweigen ist. **ELISABETH FISCHBACHER, ZÜRICH**

MILITANT REFORMIERT?

Ich gratuliere Ihnen: Nach dieser ersten Nummer zu schliessen, haben Inhalt und Form gewonnen. Ich habe aber doch eine Frage: Was für Überlegungen standen hinter der Wahl des neuen Titels «reformiert.»? Vielleicht, weil meine Partnerin Katholikin ist, stört mich die Militanz des Bekenntnisses, die er zum Ausdruck bringt. Wir würden uns doch auch ein wenig die Augen reiben, wenn das (ausgezeichnete) Heft «Orientierung» der Katholiken plötzlich unter dem Titel «Rechtgläubig katholisch PUNKT» erscheinen würde. **HANS RÜEGG, ZÜRICH**



SORGFÄLTIG

Die Zeitung ist attraktiv aufgemacht, der neue Titel «reformiert.» unspektakulär-unauffällig, gleichzeitig leuchtet etwas Selbstbewusstes, fast Trotziges hervor: Hier kommen wir nun, und wir stehen zu dem, was und wie wir sind. Es ermutigt mich, dass in unserer Zeit so etwas an die Hand genommen wird. Eine Zeitung mit einem neuen Konzept erscheint – nicht, damit gespart wird, sondern damit eine noch bessere entsteht. Geblieben ist die journalistische Sorgfalt, die ich bereits beim «saemann» geschätzt habe. Geblieben ist glücklicherweise auch, dass ich mich bei der Lektüre mindestens einmal echauffiere, weil ich nicht einverstanden bin. In allem spüre ich: Hinter dieser kirchlichen Zeitung steckt harte und liebevolle Entwicklungsarbeit. Bitte macht weiter so! **PFR. HANS RUDOLF HELBLING, BOLLIGEN**

WARUM?

Die Erstausgabe hat mir ausgesprochen gut gefallen. Ich habe sie vom ersten «r» bis zum letzten «.» gelesen. Die Aufmachung und die Inhalte laden ein zum Lesen und Nachdenken. Ganz besonders interessant und zum Teil auch unterhaltsam waren die Fragen und Antworten der verschiedenen Persönlichkeiten im Dossier «Warum?». Ich erhalte mich ab und zu in Gedanken über meine jeweiligen Tätigkeiten, ob jetzt das Kamel oder der Kameltreiber mich dazu antreiben... Herzlichen Dank allen Verantwortlichen für die wirklich hervorragende neue Zeitung! **CHARLOTTE WEGMÜLLER, WÄDENSWIL**

ABWEGIG

Ich finde die Aufmachung und den Inhalt von «reformiert.» sehr gut, den Namen der Zeitung aber genial daneben. Gerade in der Schweiz, wo immer mehr bikonfessionelle Familien leben, wird mit diesem Namen ein völlig falsches Zeichen gesetzt. **PETER BELGER, MÜHLETHAL**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Graubünden, Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Bikergottesdienst



Geheimnisvolle Welt Tanzen



Relaxen, ohne auszubeuten

TÖFF-MEKKA

«VOLLGAS»
Am 20. Juli findet in Sumiswald die «Biker-Party» statt: Rund 30 000 Motorradfahrer machen das Dorf zum Töff-Mekka. Wo viele Leute sind, darf die Kirche nicht fehlen, findet Pfarrer Marc Mettler – und führt deshalb den Gemeindegottesdienst mitten im Festgelände durch. Das Predigthema heisst naheliegenderweise «Vollgas», versprochen sind «Inputs», eine Trauung, eine Taufe – und eine toughe Band.

20. Juli, 10.00, Festzelt Sumiswald

LESETIPP

IM TAKT DES LEBENS
Argentinischer Tango, orientalischer Bauchtanz, Schwofen an der Schülerdisco, Kreistanz im Kirchenschiff: Aus der vielfältigen, geheimnisvollen Welt des Tanzens erzählt das neueste Heft von «Publik-Forum Extra». Und mag die Kirche bis vor nicht allzu langer Zeit «Tanz» für ein Synonym für «Sünde» gehalten haben – schon der Kirchenvater Augustinus meinte: «Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen.»

Publik-Forum Extra: Tanzen. Bezug (Fr.12.–): Publik-Forum, Postfach 2010, D–61410 Oberursel
buecherdienst@publik-forum.de

RADIOTIPP

SEHEN LERNEN
In ihren Auslegungen der biblischen Gleichnisse stellt die Neutestamentlerin Luise Schottroff so manch traditionelle Deutung auf den Kopf: Sie bezieht konsequent neue sozialgeschichtliche Erkenntnisse ein, spricht sich für ein «Deutungsprimat der Armen» aus.

6. Juli, 8.30, DRS 2

INTERNETTIPP

FÜR FAIRE FERIEN
Reisen bedeutet oft Ressourcenverschleiss und Ausbeutung von Menschen in den Ferienländern. Jetzt gibt es Tipps und Informationen für touristische Mitdenker und kritische Ferienreisende – auf der Internetseite www.fairunterwegs.ch. Hier finden sich hilfreiche Hinweise und lehrreiche Hintergründe. Besonders praktisch: Die Informationen sind länderspezifisch zu finden.

www.fairunterwegs.ch



Wurzeln im protestantischen Milieu: Dick Marty, Tessiner Ständerat und Sonderberichterstatter des Europarats

Protestantisch geprägter CIA-Jäger

SONDER-ERMITTLER/ Den Alleingang hat Dick Marty schon früh geübt: Er wuchs als Protestant im katholischen Tessin auf.

Er ist einer, der hartnäckig durchbeissen kann – auch auf einsamem Posten: der Tessiner FDP-Ständerat Dick Marty. Als Sonderberichterstatter des Europarats kam er zum Schluss, die Existenz von Geheimgefängnissen des amerikanischen Geheimdiensts CIA in Polen und Rumänien sei erwiesen. Bei den Untersuchungen hatte er kaum personelle und juristische Mittel. Und er stiess auf wenig Gehör, als er mehrere europäische Länder beschuldigte, die Augen vor den illegalen Aktivitäten der Amerikaner zu verschliessen. «Ich bin insgesamt sehr allein geblieben», sagt Dick Marty.

EINGEÜBT. Den Alleingang eingeübt hat Dick Marty schon in der Kindheit: Er wuchs als Sohn einer protestantischen Einwandererfamilie – die Mutter stammt aus Neuenburg, der Vater aus dem Wallis – im Tessin auf. In einer Gegend also, in der 7 Pro-

zent Protestanten gegenüber 76 Prozent Katholiken leben. «Das Aufwachsen in der Diaspora hat mir vermutlich Kraft gegeben», sagt Marty. Und erzählt aus seiner Schulzeit in den Fünfzigern: Wenn Religion auf dem Stundenplan stand, mussten er und der andere protestantische Mitschüler die Klasse verlassen. Es sei für ihn schwierig gewesen, aus der Gruppe ausgeschlossen zu werden. Und meint: «Solche Erfahrungen gaben mir wohl eine gewisse Resistenz gegenüber Konformismus. Und die Kraft, alleine zu bleiben.»

Dick Marty studierte in Neuenburg Jus, arbeitete in Deutschland, wurde mit dreissig Jahren Tessiner Staatsanwalt und fiel mit neuartigen Ermittlungen zum internationalen Drogenhandel auf (V-Leute). Später wurde er der erste nicht katholische Tessiner Regierungsratspräsident. Aus der Diaspora hat Marty aber nicht nur die Kraft zum

Alleinsein, sondern auch Werte mitgenommen. Der liberale Politiker sagt, seine Überzeugungen seien von der protestantischen Ethik mitgeprägt.

GERECHTIGKEIT. Etwa vom Gedanken der Eigenverantwortung: «Wenn man kann, muss man Verantwortung übernehmen und darf ihr nicht ausweichen.» Auch die Gerechtigkeit gehört für Marty dazu. Er verweist auf seine jüngste Untersuchung zu den UNO-Listen mutmasslicher Terroristen. «Es ist nicht gerecht, dass unschuldige Menschen willkürlich auf diese Listen gesetzt werden.»

Doch Dick Marty, der zurückgezogen im Malcantone lebt, ist kein Kirchenmensch. Er verfolgt die Aktivitäten der Tessiner Reformierten «mit Sympathie», geht aber selten in die Kirche. Und natürlich hat ihn als Bub nicht nur der Protestantismus geprägt. Einschneidend war, dass Dick Marty bis zum fünf-

ten Lebensjahr nahezu blind war. Seine «wichtigste Schule» aber seien die Pfadfinder gewesen: «Die Begabungen jedes Einzelnen wurden aufgenommen, es wurde niemanden ausgeschlossen.»

WÄCHTERAMT. Für den FPD-Mann ist klar: Die Kirche soll sich in politische Fragen einmischen. Das kirchliche Engagement gegen die Verschärfung des Asylgesetzes hat er «sehr geschätzt». Die Kirche müsse «gemeinsam mit anderen sozialen Akteuren eine Wächterfunktion über das Wertesystem wahrnehmen». Was er hingegen nicht gutieft: wenn die Kirche missioniert. Als er seine Frau, eine Katholikin, heiratete, sollte sich das Paar verpflichten, die Kinder dereinst katholisch zu erziehen. «Wir haben uns geweigert», lacht Dick Marty. Er habe dann einen Priester aufgespürt, der die Trauung ohne Bedingungen vornahm...

SABINE SCHÜPBACH

AUF MEINEM NACHTTISCH

ANDREAS RADE ist Pfarrer in Saas



BIS TIEF IN DIE NACHT. Während Wochen hat «Melnitz» – die Familiengeschichte schweizerischer Juden – vom Buchautor Charles Lewinsky auf meinem Nachttisch gelegen. Oft hat die Nachttischlampe zu lange gebrannt, weil mich das Buch nicht mehr losgelassen hat. Der Roman beginnt um 1871 in dem Judendorf Endingen in der Zeit als den Juden die Niederlassungsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und freie Religionsausübung zugestanden wurde. Im Mittelpunkt steht der Viehhändler Salomon Meijer mit seiner Frau Golda und deren Nachkommen bis ins Jahr 1945. Mit viel Witz und Ironie wird beschrieben, wie sich die Familie in die schweizerische Gesellschaft einzugliedern versucht und doch immer wieder wegen ihres jüdischen Hintergrundes ausgegrenzt wird.

SPRACHLICH SCHÖN. Selten hat mich ein Buch gerade wegen seiner sprachlichen Schönheit so in den Bann gezogen. Die Personen werden sehr lebendig dargestellt mit ihren typisch jüdischen Verhaltensweisen und Ausdrücken, mit ihren Problemen und der zum Teil sehr eigenen Art. Als Leitfigur tritt an verschiedenen Stellen der bereits verstorbene Onkel Melnitz auf, welcher die Familie geprägt hat und all den Bemühungen um die gesellschaftliche Anerkennung den Erfolg abspricht mit Sätzen wie: «In der Schweiz ist alles ganz anders... Da merken sie (die Leute) es nicht einmal, wenn jemand Jude ist. Da fällt es ihnen gar nicht auf. Nicht, wenn man sich die Haare färbt und Kleider aus der neusten Kollektion anzieht.»

SCHWEIZER GESCHICHTE. Alltägliche Dinge, die uns sowohl schmunzeln als auch mitteilen lassen, bereiten ein abwechslungsreiches Lesevergnügen. Zudem gewährt das Buch Einblick in einen Teil der schweizerischen Geschichte und Gesellschaft, dem man sich eigentlich nicht entziehen darf. Zugegeben: Allein auf dem Nachttisch hat das gut 770 Seiten umfassende Buch nicht gelegen. Es begleitete mich auch auf Zugreisen und während einiger Ferientage.

CHARLES LEWINSKY. Melnitz. Nagel & Kimche 2006 im Carl Hanser Verlag München Wien. ISBN-10: 3-312-00372-5. ISBN-13: 978-3-312-00372-3

CARTOON



PFSCHH-CARTOON

«MEIN SCHLUSSBILD» – RUEDI HOMBERGER, AROSA



Hilfe von oben – Rega Helikopter über dem Bergkirchli Arosa